

Benno Nietzel

Nationalsozialismus als Krankheit?

Psychiatrische Perspektiven auf NS-Deutschland und die Entnazifizierung bei Henry Dicks

Über das Wesen des Nationalsozialismus dachten bereits die Zeitgenossen intensiv nach. Gerade Beobachter, die sich als Gegner oder Kritiker des Nationalsozialismus verstanden, neigten bisweilen dazu, diesen weniger als ein politisches Phänomen eigenen Rechts wahrzunehmen, sondern eher als das Symptom einer größeren gesellschaftlichen Krisensituation. Sicherlich verfolgte die NS-Bewegung erklärtermaßen politisch-ideologische Überzeugungen und Ziele, doch diese erschienen vielen Beobachtern als primitiv, konfus und widersprüchlich. Menschen mit gesunder geistiger Verfassung konnten, so ihre Überzeugung, solchen Werten schwerlich ernsthaft anhängen. Handelte es sich demnach überhaupt um eine ‚echte‘ politische Bewegung oder war der Nationalsozialismus nicht eher Ausdruck einer individuellen beziehungsweise sozialen Pathologie? Unterschieden sich Nazis folglich von ‚normalen‘ Menschen? Der 1940 für ein britisches Publikum schreibende deutsche Emigrant Sebastian Haffner (1907–1999) betonte bei dem Versuch, das Ausland über das Wesen des NS-Regimes aufzuklären, genau diesen Punkt: demzufolge waren der Nationalsozialismus keine Ideologie, die NS-Bewegung keine politische Gruppierung, vielmehr stellten die Nazis eine „psychologische Spezies“,¹ Persönlichkeiten „mit einem psychischen Defizit“ dar.²

Was machte den Menschentypus ‚Nazi‘ aus? Anders als in späteren Zeiten war ein solches Interesse nicht nur akademisch, denn von den Antworten auf die Frage, womit man es bei der NS-Bewegung zu tun hatte, hing nicht zuletzt die Art und Weise ab, in der ihr zu begegnen war. Während des Zweiten Weltkriegs investierten die alliierten Gegner NS-Deutschlands daher beträchtliche Energien in ein besseres Verständnis des Regimes, seiner Protagonisten und Anhänger. Und auch für die Möglichkeiten, die besiegten Deutschen wieder in den Kreis der ‚friedliebenden‘ Völker zurückzuführen, erschien ein solches Verständnis entscheidend. Wenn es sich beim Nationalsozialismus eher um eine geistige Störung als eine politische Idee handelte, war freilich eine Heilung keineswegs garantiert: Unter dem Titel *Is Germany incurable?* brachte der US-amerikanische Neurologe Richard

1 Sebastian Haffner: *Germany: Jekyll & Hyde*. 1939 – Deutschland von innen betrachtet. Berlin 1996, S. 86.

2 Haffner: *Germany: Jekyll & Hyde*, S. 82.

Brickner (1896–1959) 1943 die fragenden Sorgen der Zeitgenossen in einem vielbeachteten Buch auf den Punkt.³

Mit der Frage, ob der Nationalsozialismus ein medizinisch-pathologisches Phänomen war und welche Therapie dagegen helfen könnte, beschäftigte sich während des Krieges maßgeblich auch der britische Psychiater Henry Victor Dicks (1900–1977). Seine Arbeit in diesem Bereich zeichnete sich dadurch aus, dass sie mehrere Handlungskontexte und Interessensfelder verknüpfte: Dicks wurde 1941 damit beauftragt, den nach Großbritannien geflogenen Rudolf Heß (1894–1987) medizinisch zu begutachten und zu betreuen. Nicht zuletzt durch dieses prominente Anschauungsbeispiel wurde sein Interesse an der Psychologie des Nationalsozialismus geweckt. In den folgenden Jahren spielte er eine wichtige Rolle beim Verhör deutscher Kriegsgefangener durch britische und US-amerikanische Militärs. Aus dieser Tätigkeit heraus erarbeitete er nicht nur eine Reihe von Berichten über den Zustand der Wehrmacht und führte empirische Erhebungen zu unterschiedlichen Persönlichkeitstypen unter den deutschen Soldaten durch, er verband dies auch mit Überlegungen zu Gestalt und Inhalten der alliierten Frontpropaganda. Der Kriegsdienst ging schließlich in Planungsarbeiten für die Nachkriegszeit über, als Dicks in den letzten Kriegsjahren damit beschäftigt war, Prognosen und Empfehlungen für die alliierte Besatzungs- und Entnazifizierungspolitik zu entwickeln. In der britischen Besatzungszone war er schließlich auch aktiv daran beteiligt, mit wissenschaftlichen Methoden Menschen zu identifizieren, die für einen demokratischen Neuanfang geeignet waren.

Zwar ist Dicks, dessen Nachlass in der Londoner Wellcome Library erst seit den 2010er Jahren zugänglich ist,⁴ kein gänzlich Unbekannter in der historischen Forschung, aufgrund der Vielgestaltigkeit seiner Tätigkeiten wird er in verschiedenen Themenfeldern aber eher am Rande erwähnt, so etwa in Beiträgen zur Propagandageschichte des Zweiten Weltkriegs,⁵ der Geschichte militärischer *Intelligence*,⁶ der Geschichte der Sozialwissenschaften im Weltkrieg und Kalten Krieg⁷

3 Richard M. Brickner: *Is Germany Incurable?* Philadelphia 1943.

4 Online abrufbar unter <https://wellcomecollection.org/works/me2xyef5> [Zugriff: 14.12.2023]. Ich bedanke mich bei Kristoffer Klammer und Alaine Demosthenous für Unterstützung bei der Quellenrecherche.

5 Vgl. zuletzt Kirk Robert Graham: *British Subversive Propaganda During the Second World War. Germany, National Socialism and the Political Warfare Executive*. Cham 2021, S. 125–142.

6 Vgl. Falko Bell: *Britische Feindaufklärung im Zweiten Weltkrieg. Stellenwert und Wirkung der „Human Intelligence“ in der britischen Kriegführung 1939–1945*. Paderborn 2016, S. 311–313; Sönke Nietzel und Harald Welzer: *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*. Frankfurt a. M. 2011, S. 370, hier wird Dicks aber fälschlicherweise zum US-Amerikaner erklärt.

sowie der Geschichte der alliierten Gesundheitspolitik im Deutschland der Nachkriegszeit.⁸ Während er in diesen Studien kaum in den unmittelbaren Interessensfokus gerät, figuriert er in der umfangreichen Arbeit Daniel Picks über die Erforschung der Psyche des Nationalsozialismus als einer der meistgenannten Protagonisten.⁹ In dem vorliegenden Beitrag sollen Dicks' vielfältige Aktivitäten als ein zusammenhängendes Wirken dargestellt werden, das um den Versuch kreiste, mit wissenschaftlichen Methoden der Medizin und (Sozial-)Psychologie ein Verständnis des Nationalsozialismus zu entwickeln, auf dessen Grundlage dieser bekämpft und überwunden werden konnte. So können an seinem Beispiel mehrere Forschungs- und Themenfelder miteinander verknüpft und in ihrer Verflochtenheit erhellt werden: die Entwicklung medizinisch-psychiatrischer Perspektiven auf den Nationalsozialismus im Kontext der zeitgenössischen britischen Sichtweisen auf Deutschland (1),¹⁰ die Verwissenschaftlichung von Propaganda und *Intelligence* während des Krieges (2),¹¹ die britischen Planungen für die Besatzungs- und Deutschlandpolitik (3)¹² sowie schließlich die Wissens- und Wissenschaftsgeschichte der Entnazifizierung (4).¹³ Leitende Fragen sind dabei, worin das Spezifische des medizinisch-psychiatrischen Blicks auf den Nationalsozialismus bei Henry Dicks bestand, was mit ihm beleuchtet oder ausgeblendet wurde und wie sich dieser Blick zu den institutionellen Kontexten, in denen er entwickelt wurde, verhielt.

7 Vgl. Peter Mandler: *Return from the Natives. How Margaret Mead Won the Second World War and Lost the Cold War*. New Haven 2013.

8 Vgl. Jessica Reinisch: *The Perils of Peace. The Public Health Crisis in Occupied Germany*. Oxford 2013.

9 Vgl. Daniel Pick: *The Pursuit of the Nazi Mind. Hitler, Hess and the Analysts*. Oxford 2012.

10 Hierzu vor allem Jörg Später: *Vansittart. Britische Debatten über Deutsche und Nazis 1902–1945*. Göttingen 2003.

11 Vgl. Benno Nietzel: *Die Massen lenken. Propaganda, Experten und Kommunikationsforschung im Zeitalter der Extreme*. Berlin/Boston 2023; für die Vereinigten Staaten auch Barry Katz: *Foreign Intelligence. Research and Analysis in the Office of Strategic Services 1942–1945*. Cambridge 1989.

12 Umfassend hierzu Lothar Kettenacker: *Krieg zur Friedenssicherung. Die Deutschlandplanung der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges*. Göttingen/Zürich 1989; mit dem Fokus auf die Nachkriegszeit u. a. auch Ian D. Turner (Hg.): *Reconstruction in Post-War Germany. British Occupation Policy and the Western Zones 1945–55*. Oxford 1989.

13 Zur Entnazifizierung in der britischen Zone zuletzt Hanne Leßau: *Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit*. Göttingen 2020; vgl. auch Leßaus Beitrag in diesem Band.

1 Begegnung mit Rudolf Heß: Nazismus als Paranoia?

Henry Dicks' langjährige Beschäftigung mit der Psychologie des Nationalsozialismus entsprang einerseits eher zufälligen Entwicklungen, andererseits brachte er einige Eigenschaften mit, die für diese Hinwendung entscheidend waren. Geboren 1900 in Pernaú im damals zum Russischen Zarenreich gehörenden Estland, wuchs er in einem deutsch-baltischen Umfeld auf. Sein aus London stammender Vater hatte sich als Holzexporteur im Baltikum niedergelassen und dort in eine alteingesessene deutsche Familie eingeheiratet. Neben seinen Muttersprachen Englisch und Deutsch lernte Dicks in der Schulzeit Russisch, da seine Eltern ihn auf ein renommiertes deutsches Gymnasium in der Hauptstadt St. Petersburg schickten. In den Wirren der Revolutionszeit verließ er das Land, diente kurzzeitig in einem britischen Freiwilligenkorps, das sich an der westlichen Militärintervention im ausbrechenden russischen Bürgerkrieg beteiligte. Danach zog er nach Großbritannien und studierte an der Universität Cambridge Medizin. Sein Interesse richtete er dabei zunehmend auf die noch in Entwicklung befindliche Psychiatrie. 1929 erhielt er eine Anstellung an der Londoner Tavistock-Klinik, die sich in den 1920er und 1930er Jahren als eine Pioniereinrichtung für die Verbindung von Sozialmedizin und Psychologie profilieren konnte.¹⁴

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges betätigte sich Dicks zunächst auf einem Gebiet, das zu den klassischen Feldern der Militärpsychologie gehörte: die Untersuchung von Rekruten hinsichtlich ihrer Eignung für den Dienst in der Armee. Im Mai 1941 wurde er allerdings mit einer ebenso geheimen wie ungewöhnlichen Aufgabe betraut: wenige Tage zuvor war im südlichen Schottland Rudolf Heß, Mitglied der Reichsregierung und Stellvertreter Adolf Hitlers in der Parteileitung der NSDAP, mit dem Fallschirm aus einem Flugzeug abgesprungen und hatte verlangt, zu Vertretern der britischen Regierung vorgelassen zu werden. Diesen wollte er ein geheimes Friedensangebot Deutschlands unterbreiten, das eine Fortsetzung des Krieges unnötig mache. Nachdem Heß zweifelsfrei identifiziert worden war, brachten ihn die britischen Militärs in London unter, wo er auf einen Termin mit Regierungsangehörigen wartete. Schon nach kurzer Zeit in der Internierung zeigte Heß ein Verhalten, das ihn eher als Krankheitsfall denn als politischen Emissär erscheinen ließ, zumal er offenkundig nicht im offiziellen Auftrag unterwegs gewesen war. Heß war auffällig hypochondrisch, litt unter Verfolgungs-

¹⁴ Vgl. zu Dicks' Biografie: Pick: *Pursuit of the Nazi Mind*, S. 24–27; zu seiner Zeit an der Tavistock-Klinik: Henry V. Dicks: *Fifty Years of the Tavistock Clinic*. London 1970.

wahn und klagte wiederholt über diffuse körperliche Beschwerden. Bereits in den ersten Wochen nach seiner Festnahme verschlechterte sich sein Zustand, so dass eine durchgehende ärztliche Betreuung dringend notwendig schien.¹⁵

Zum 1. Juni 1941 übernahm Dicks diese Aufgabe, für die er nicht zuletzt besonders geeignet erschien, weil er mit Heß auf Deutsch sprechen und – so die Hoffnung – das Vertrauen des seltsamen Gastes gewinnen konnte. Das erwies sich allerdings als schwierig. Dicks, der sich zu Anfang, als Heß' Status als Gefangener noch unklar war und von diesem möglicherweise strategisch wertvolle Informationen erlangt werden konnten, noch nicht als Psychiater zu erkennen gab, gelang es kaum, mit ihm über politische Dinge ins Gespräch zu kommen. Stattdessen lamentierte der Stellvertreter des Führers vom ersten Tag an darüber, durch Substanzen in seinem Essen vergiftet und durch die Bedingungen seiner Gefangenschaft gezielt psychisch zerrüttet zu werden. Dicks erkannte schnell, dass hinter dem manifesten Verfolgungswahn ein manichäisches Weltbild wirksam war, in dem es nur Freunde und Feinde in Gestalt dunkler Mächte gab. Nachdem seine überspannten Erwartungen an die persönliche Englandmission enttäuscht worden waren, führte Heß dies auf die Machenschaften einer Kriegstreiberclique innerhalb der britischen Herrschaftselite zurück, in deren Fängen er sich glaubte. Nachdem ihm für den 10. Juni 1941 der Besuch einer hochrangigen Delegation angekündigt worden war, manövrierte sich Heß in den Tagen davor immer stärker in einen hysterischen Zustand nahe des Nervenzusammenbruchs hinein. Am Besuchstag war er schließlich aber in guter und ernsthafter Stimmung. Als die britischen Politiker ihm allerdings zu verstehen gaben, dass sein Friedensangebot kaum auf ernsthafte Prüfung rechnen konnte, verfiel er in einen depressiven Zustand, der wenige Tage später vor den Augen von Dicks in einen ersten Selbstmordversuch mündete, bei dem er sich durch einen Sprung über ein Treppengeländer aber lediglich einen Beinbruch zuzog.¹⁶

Nach diesem Ereignis konnte der deutsche Gefangene endgültig als psychiatrischer Fall klassifiziert werden, die politische Dimension seines Aufenthaltes in Großbritannien trat dagegen in den Hintergrund. Dicks wurde nach einigen Wochen wieder abkommandiert und nur später noch einmal zu einem Kurzeinsatz

15 Zum Schottland-Flug von Rudolf Heß u. a. David Stafford (Hg.): *Flight from Reality. Rudolf Hess and his Mission to Scotland, 1941*. London 2002; zuletzt auch Richard J. Evans: *Das Dritte Reich und seine Verschwörungstheorien. Wer sie in die Welt gesetzt hat und wem sie nutzen*. München 2021, S. 173–243; sowie Manfred Görtemaker: *Rudolf Heß. Der Stellvertreter*. München 2023, S. 448–516; die ärztlichen Berichte über die Behandlung von Heß erschienen 1947 als John Rawlings Rees (Hg.): *The Case of Rudolf Hess. A Problem in Diagnosis and Forensic Psychiatry*. London/Toronto 1947.

16 Vgl. Dicks' Bericht über seine Einsatzzeit in: Rees (Hg.): *The Case of Rudolf Hess*, S. 21–59.

gerufen, als der immer stärker unter Gedächtnisverlust leidende Heß sich einverstanden erklärt hatte, eine medikamentöse Therapie zur Wiederherstellung seiner Erinnerungen anzuwenden. Die Hoffnung, die Ansprache durch den ihm bekannten Dicks in seiner Muttersprache könne eine Heilung bewirken, erfüllte sich allerdings nicht. Ob der Gedächtnisverlust vorgetäuscht oder echt war, ließ sich kaum zweifelsfrei sagen. Für Dicks war Heß nie ein politischer Botschafter, sondern vor allem ein Patient: Nach einem Monat Behandlungszeit diagnostizierte er bei ihm eine „psychopathic personality of the paranoid type“. Die paranoiden Persönlichkeitsmerkmale führte er auf Egozentrismus auf der einen und eine tiefsitzende Unsicherheit auf der anderen Seite zurück. Psychologisch gesehen litt Heß unter erheblichen Minderwertigkeitskomplexen, hatte große Schwierigkeiten, Vertrauen in andere Personen und stabile Sozialbeziehungen aufzubauen und kompensierte den Rückzug in das eigene Selbst mit der Suche nach einer idealisierten Führer- und Vaterfigur, die er offensichtlich in Hitler gefunden hatte. Dicks sah in diesem Persönlichkeitsbild keinen individuellen Fall, sondern verknüpfte ihn mit dem Verlauf der jüngsten deutschen Geschichte: Heß, der im Ersten Weltkrieg zum Kampfflieger ausgebildet, aber nicht mehr zum Einsatz gekommen war, erschien als „typically unstable cranky drifter, common in Germany and also to be found elsewhere among the demobilised ex-officer class of World War I“.¹⁷

Die restliche Zeit des Krieges verbrachte Heß in britischem Gewahrsam. Nachdem er einen weiteren Selbstmordversuch unternommen hatte, wurde er 1945 nach Deutschland überstellt, wo er im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher angeklagt wurde. Dort erhob sich im Vorfeld die Frage, ob er medizinisch gesund und geistig in der Lage sei, der Verhandlung zu folgen und sich angemessen zu verteidigen. Verschiedene ärztliche Gutachter aus allen alliierten Siegerstaaten attestierten schließlich trotz des Vorliegens psychischer Störungen seine Verhandlungsfähigkeit.¹⁸ Die behandelnden britischen und amerikanischen Ärzte legten nach dem Urteil (mit dessen Einverständnis) einen umfangreichen Bericht über Heß' Krankheitsgeschichte vor, um den schon damals lautwerdenden Spekulationen und Vorwürfen zu begegnen, dieser sei durch unmenschliche Haftbedingungen, Giftstoffe, Hypnosen etc. erst krank gemacht worden. Neben der individuellen Pathologie ging es ihnen darin abschließend auch um die Frage, was das Persönlichkeitsprofil des Patienten mit dem Nationalsozialismus zu tun hatte, inwiefern Heß als typischer Nazi gelten und was man an

¹⁷ Rees (Hg.): The Case of Rudolf Hess, S. 56.

¹⁸ Hierzu Richard J. Overy: Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten 1945. Berlin 2002, S. 112–124; Görtemaker: Der Stellvertreter, S. 517–536.

seinem Beispiel möglicherweise über den Nationalsozialismus lernen konnte. Zunächst stellten die Berichterstatter hierzu fest, dass das in vieler Hinsicht bizarr anmutende Verhalten des Patienten „might be found to differ not very greatly from the norm of Nazi and possibly even German modes of thinking and dealing with reality“.¹⁹ Die Ärzte führten einen ganzen Katalog von Persönlichkeitsmerkmalen an, die über die individuelle Pathologie hinaus auch auf eine breitere deutsche Kultur verwiesen: die Glorifizierung der einer Führerfigur hörigen Masse, einen Kult der Maskulinität, Unterwürfigkeit und Minderwertigkeitsgefühle, gepaart mit der Sucht nach Größe und Zugehörigkeit zu einer mächtigen Nation, eine Neigung zu aggressiver Rebellion, das leidenschaftliche Pflegen von Feindbildern, Projektionen und Verfolgungswahn. Der Nationalsozialismus schien vor allem in einer radikalen Übersteigerung dieser Werte und Haltungen zu bestehen und war daher für Persönlichkeiten vom Schlage eines Rudolf Heß eine äußerst attraktive Umgebung: „It can be readily seen how well the Nazi movement corresponded to the needs of a paranoid mystical fantasist like Hess“. Dieser habe in der Bewegung sowohl seine Obsession, für eine messianische Heldenrolle auserkoren zu sein, als auch seine Neigung zur Unterordnung unter eine männliche Führerfigur ausleben können.²⁰ Dass er damit kein Einzelfall war, zeigten die Erfahrungen mit deutsche Kriegsgefangenen während des Krieges.

2 Verhörspezialist im Zweiten Weltkrieg: Moralanalysen und psychologische Kriegführung

Die Verhöre deutscher Kriegsgefangener im alliierten Gewahrsam während des Zweiten Weltkriegs haben in der historischen Forschung in den letzten Jahren große Aufmerksamkeit gefunden. Die alliierten Militär- und Geheimdienststellen forschten die Gefangenen nicht nur in direkten Gesprächen aus, sondern installierten darüber hinaus auch in mehreren Internierungszentren Abhöranlagen, mit denen sie deren Unterhaltungen untereinander belauschten. Da sich die Wehrmachtsangehörigen unbeobachtet glaubten, sprachen sie in großer Offenheit, so dass die erst in den 2000er Jahren in britischen und US-amerikanischen Archiven wiederentdeckten Abhörtranskripte heutigen Forschenden einen recht

¹⁹ Rees (Hg.): The Case of Rudolf Hess, S. 195.

²⁰ Rees (Hg.): The Case of Rudolf Hess, S. 205.

unmittelbaren Einblick in das Denken und Fühlen der deutschen Soldaten erlauben.²¹

Welche Informationen entnahmen aber die zeitgenössischen Militärs dem Ver- und Abhören von Kriegsgefangenen? Henry Dicks spielt in dieser Geschichte eine zentrale, aber bis heute kaum beachtete Rolle. Seit September 1942 war er als Militärpsychologe dem *Combined Services Detailed Interrogation Centre* (CSDIC) zugeordnet, der wichtigsten britischen Institution für Gefangenenverhöre. In ihrem Hauptquartier in einem alten Landsitz in Latimer, einem Dorf nordwestlich von London, trafen in den ersten Kriegsjahren nur vereinzelte Verhörkandidaten vorrangig der deutschen Marine und der Luftwaffe ein. Seit der Landung britischer und US-amerikanischer Streitkräfte in Nordafrika im November 1942 nahm der Zustrom deutscher Kriegsgefangener aber erheblich zu.²² Dicks arbeitete auch mit Abhörberichten, sein eigentliches Tätigkeitsgebiet war aber das direkte Verhör. Dabei ging es ihm nicht um klassische *Intelligence*-Informationen, etwa zu deutscher Kriegstechnologie wie den V-Waffen. Er spürte vielmehr demjenigen Faktor nach, der in der zeitgenössischen Diskussion um den modernen Krieg mit dem Begriff der ‚Moral‘ gefasst wurde. In dieser Perspektive war nicht nur der Kampfeswille der Armee im engeren Sinne, sondern auch der Einsatz- und Durchhaltewille der gesamten Bevölkerung entscheidend. Die gegnerische Moral zu ermessen und auf ihre Schwachstellen hin zu analysieren, ging freilich über eine klassische Geheimdienstarbeit weit hinaus und eher in die Richtung einer umfassenden Gesellschaftsanalyse. Hierzu war der Einsatz psychologisch und sozialwissenschaftlich geschulter Experten unabdingbar.²³

21 Hierzu Sönke Nietzel: Abgehört. Deutsche Generäle in britischer Kriegsgefangenschaft 1942–1945. Berlin 2005; Nietzel/Welzer: Soldaten; Felix Römer: Kameraden. Die Wehrmacht von innen. München 2012.

22 Zur Organisation der britischen Kriegsgefangenenbefragungen vgl. Bell: Britische Feindaufklärung, S. 75–96; Helen Fry: The London Cage. The Secret History of Britain's World War II Interrogation Centre. New Haven 2017; zur alliierten Verhörpraxis auch Rafael A. Zagovec: Gespräche mit der „Volksgemeinschaft“. Die deutsche Kriegsgesellschaft im Spiegel westallierter Frontverhöre. In: Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, Bd. 2: Ausbeutung, Deutungen, Ausgrenzung, hg. v. Jörg Echternkamp. München 2005, S. 289–381; zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien vgl. allgemein Helmut Wolff: Die deutschen Kriegsgefangenen in britischer Hand. Ein Überblick. München 1974; Renate Held: Kriegsgefangenschaft in Großbritannien. Deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs in britischem Gewahrsam. München 2008; Alan Malpass: British Character and the Treatment of German Prisoners of War 1939–1948. Cham 2020.

23 Vgl. Bell: Britische Feindaufklärung, S. 258–337; zur Konjunktur des „Moral“-Begriffs vgl. Ellen Herman: The Romance of American Psychology. Political Culture in the Age of Experts. Berkeley u. a. 1995, S. 29–48; zur Bedeutung von ‚Moral‘ im Zweiten Weltkrieg auch Jochen Hellbeck: Battles for Morale. An Entangled History of Total War in Europe 1939–1945. In: The Cambridge History

Die ersten Monate seiner Tätigkeit für das CSDIC verbrachte Dicks damit, das britische Verhörwesen mit dem Blick des Wissenschafters zu evaluieren und zahlreiche Vorschläge für mögliche Verbesserungen zu machen. Hierzu nahm er als stiller Beobachter an Verhören teil, sprach mit zuständigen Offizieren und sichtete zahlreiche Berichte und Protokolle.²⁴ Dabei sah er seine professionelle Expertise grundsätzlich auf einer Linie mit den Aufgaben der Militärs: „getting inside information from willing and unwilling subjects.“²⁵ Um möglichst unverzerrte Informationen zu erhalten, müsse ein Verhöroffizier, so Dicks, „act as a scientist, using his inborn or acquired understanding of the people he is dealing with in the manipulation of their mental reactions“.²⁶ Insofern handelte es sich bei einem Verhör letztlich um eine praktische Anwendung von Psychologie. Vieles von dem, was Dicks in der britischen Verhörpraxis beobachtete, erschien ihm allerdings problematisch, weil es nicht auf systematischen Prämissen beruhte. Das betraf schon die Frage des grundsätzlichen Auftretens gegenüber kriegsgefangenen Verhörkandidaten, in der die zuständigen Offiziere höchst verschiedene Ansichten pflegten, die oftmals aber weder in sich konsistent noch empirisch fundiert waren. Viele waren überzeugt, dass mit den Gefangenen freundlich und großzügig umgegangen werden sollte. Gerade weil dies den durch die deutsche Propaganda geformten Erwartungen der Gefangenen häufig widersprach, stelle es den besten Weg dar, einen Zugang zu ihnen zu gewinnen und sie zu offenem Reden zu bringen. Andere hielten genau das für den falschen Weg, weil ein allzu zuvorkommender Umgang von den deutschen Gefangenen als Schwäche interpretiert werde, so dass diese keinen Grund sahen, sich zu öffnen. Dicks machte darauf aufmerksam, dass aus wissenschaftlich-psychologischer Sicht allgemeingültige Regeln zum Verhör nicht viel Sinn machten, da es unterschiedliche Persönlichkeitstypen gebe, die jeweils auf ganz eigene Weise auf dieselbe Behandlung reagierten. Grundsätzlich gelte jedoch, dass ein Gefangener nur mit dem Verhöroffizier sprechen werde, „if a minium of positive feeling exists in him towards the operator“.²⁷ Dicks sah es aufgrund der psychologischen Disposition vieler deutscher Soldaten, zu Autoritätsfiguren aufzusehen, als am erfolgversprechendsten an, wenn die britischen Offiziere zumindest anfangs streng und überlegen auftraten. Keinesfalls sollten sie allerdings mit den Gefangenen in eine Dis-

of the Second World War, Bd. 3: Total War: Economy, Society and Culture, hg. v. Michael Geyer und J. Adam Tooze. Cambridge 2015, S. 329–362.

24 Memorandum: The Uses of Psychiatrists in Intelligence Work, 17.11.1942. In: Wellcome Library (WL) London, Henry V. Dicks Papers (HVDP), A/3/2.

25 Memorandum: Comments on Interrogation of Ps/W, 01.11.1942. In: WL, HVDP, A/3/2.

26 Memorandum: Comments on Interrogation of Ps/W, 01.11.1942.

27 Memorandum: Comments on Interrogation of Ps/W, 01.11.1942.

kussion über politische Themen eintreten oder sie von bestimmten Positionen zu überzeugen versuchen, sondern sich strikt an die Aufgabe halten, Informationen zu gewinnen.

Ein weiterer Aspekt der Verhörpraxis, mit dem Dicks sich ausführlich auseinandersetzte, war die Art und Weise, auf der diese strategisches Wissen generierte. Für rein technische Informationen wie die Entwicklung und Bauart bestimmter Waffentypen war dies meist nicht so kompliziert, wenn es aber darum ging, etwas über politische Einstellungen oder die Kampfmoral in der Wehrmacht zu erfahren, stellte sich die Aufgabe als wesentlich kniffliger dar. Dicks übte insbesondere heftige Kritik an der vorherrschenden Methode der direkten Befragung und dem dabei verwendeten 50 Punkte umfassenden Fragenkatalog. Mittels systematischer Vergleiche von Verhörprotokollen und Abhörberichten konnte er belegen, dass sich die Aussagen von Befragten hier und dort stark unterscheiden konnten, ohne dass zu ermitteln war, welche als glaubwürdiger zu gelten hatten. Die Punkte des Katalogs direkt abzufragen, wie es bisher üblich war, erschien ihm kontraproduktiv, da verzerrte oder irreführende Antworten so vorprogrammiert seien. Stattdessen empfahl er, für politische und strategische Aspekte des Verhörs ein durchgehend informelles freies Gespräch, das erst danach durch die Verhörenden mittels eines festen Kategoriensystems ausgewertet werden sollte. Die Anforderungen an die analytische Schulung der zuständigen Offiziere wurden dadurch stark erhöht.²⁸

Um Erkenntnisse über die Kampfmoral der Wehrmacht, deren Voraussetzungen und Veränderungen zu gewinnen, entwarf Dicks mehrere solcher Kategorienlisten beziehungsweise Fragebögen, die das Konzept der „Moral“ auf ein Set von abfragbaren Unterkategorien herunterbrachen, darunter etwa die Einschätzung der eigenen waffentechnologischen Stärke, den Glauben an einen Sieg Deutschlands, die Sicht auf den Feind, aber auch die Wahrnehmung der Kameradschaftsbeziehungen unter den Wehrmachtssoldaten, der militärischen Disziplin und des Verhältnisses zu den Offizieren. Über einen Zeitraum von 14 Monaten führte Dicks anhand eines solchen Leitfadens ausführliche Gespräche mit über 350 Wehrmachtsangehörigen. Diese konnte er zum Teil persönlich für das Sample aussuchen, das unter den Bedingungen des Krieges dennoch nicht den Regeln einer strikten Zufallsauswahl entsprechen konnte. Das Ergebnis seiner Untersuchungen war ein im Februar 1944 vorgelegtes 90-seitiges Memorandum zu den

²⁸ Vgl. Memorandum: The Work of C.S.D.I.C. in Relation to Data for Political Intelligence and Warfare, 13.11.1942. In: WL, HVDP, A/3/2.

psychologischen Grundlagen der Wehrmacht.²⁹ Darin beschäftigte sich Dicks mit der Frage, was die deutsche Armee zusammenhielt und so ihre Kampfmoral konstituierte. Er plädierte dafür, den militärischen Truppenverband in Analogie zu einer ‚primitiven‘ Stammesgemeinschaft zu betrachten, da beide Institutionen für ihre Angehörigen elementare Funktionen erfüllten wie Versorgung und Sicherheit, aber auch Anerkennung und Zugehörigkeit. Für die strategische *Intelligence* kam es darauf an, die Bruchstellen dieses Funktionsrahmens zu identifizieren. Dicks führte allerdings aus, dass eine Reihe von Merkmalen des deutschen Nationalcharakters seine Festigkeit begünstigte: die Bereitschaft zur Unterordnung unter Autoritäten, die Kultivierung von Pflichterfüllung, Ehre und Disziplin, aber auch die Projektion von Schuld- und Minderwertigkeitsgefühlen auf eine äußere Welt von Feinden. Worauf es ihm in dem Bericht vor allem ankam, war, die noch durch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs genährte Einschätzung vieler britischer Verantwortlicher zu erschüttern, die Wehrmacht befinde sich seit der Kriegswende von 1943 in einem Zustand zunehmender Auflösung. Dicks diskutierte eine Reihe von Symptomen, an die sich eine entsprechende Erwartung knüpfte, wie etwa die Verbreitung von Gerüchten, konnte aber zeigen, dass solche Beobachtungen wenig tragfähig waren. Seine eigenen empirischen Ergebnisse, die auch Entwicklungen im Zeitverlauf sichtbar machten, ergaben keine Hinweise darauf, dass die deutsche Armee in ihrer inneren Geschlossenheit und Kampfbereitschaft bisher ernsthaft erschüttert war.³⁰

Dicks betonte nachdrücklich den wissenschaftlichen Anspruch seines methodischen Vorgehens und die Bedeutung psychologischer Expertise in der Verhörssituation:

An important part of the evicence, for an observer trained in psychiatry, are the unspoken, unrecognized trends and attitudes by which men reveal their minds in interview and writing even when they try and deceive themselves or others. This capacity to penetrate below the surface of human behaviours is an acquired psychological skill which has yielded a rich harvest of new understanding in many domains of science.³¹

²⁹ Vgl. Research Memorandum No. 11/02/9A: The Psychological Foundations of the Wehrmacht, Februar 1944. In: WL, HVDP, A/3/12; das Dokument wurde mehrfach vervielfältigt und ist in verschiedenen Archiven überliefert, so etwa auch in: National Archives and Records Administration, Record Group 208, Office of War Information, Records of the Historian, Psychological Warfare Branch 1942–1945, Box 10, Entry 6G.

³⁰ Vgl. Research Memorandum No. 11/02/9A: The Psychological Foundations of the Wehrmacht, Februar 1944, S. 77.

³¹ Research Memorandum No. 11/02/9A: The Psychological Foundations of the Wehrmacht, Februar 1944, S. 82.

Es ging also darum, von den Kriegsgefangenen etwas zu erfahren, dass diese selbst gar nicht benennen konnten. Dass medizinisch-psychologisches Wissen zum Unbewussten hier zu militärischen Zwecken eingesetzt wurde, wurde von Dicks, selbst Militärangehöriger im Offiziersrang, weder hier noch an anderer Stelle problematisiert.

Mit der Verbindung von medizinisch-psychiatrischen Betrachtungsweisen und soziologischen Perspektiven leistete Dicks wesentliche transatlantische Impulse zu einer Verwissenschaftlichung der nachrichtendienstlichen Gegneranalyse, die auch dadurch ermöglicht wurden, dass britische und US-amerikanische Militärstellen 1942 eine gemeinsame Einheit für die psychologische Kriegführung schufen (ab 1944: *Psychological Warfare Division* [PWD]).³² Dicks entwickelte für die interalliierte Kooperation eine weitere, etwas vereinfachte Form des Verhör-Fragebogens zur Moral in der Wehrmacht, auf deren Basis quantitative Analysen ermöglicht und zeitliche Entwicklungen dargestellt werden konnten.³³

Die alliierten Moralanalysen dienten dazu, die Schwachstellen des Gegners zu erkennen und auszunutzen. Henry Dicks arbeitete daher schon bald auch als Berater für die britische *Political Warfare Executive* sowie später die interalliierte PWD, die beide sowohl für an die deutsche Zivilbevölkerung gerichtete Propaganda als auch für die unmittelbare Frontpropaganda verantwortlich waren, mit der die einzelnen Wehrmachtssoldaten angesprochen und im günstigsten Fall zur Desertion ermuntert werden sollten. Dicks listete in seinen Memoranden zahlreiche Ansatzpunkte und mögliche Botschaften auf, mit denen einzelne Soldaten aus dem starken Gruppenverband ihrer militärischen Einheit herausgelöst werden konnten, was sich aber als äußerst schwierig darstellte.³⁴ In diesem Zusammen-

³² Psychological Warfare Division (Hg.): *The Psychological Warfare Division Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces. An Account of its Operations in the Western European Campaign 1944–1945*. Bad Homburg 1945; Daniel Lerner: *Sykewar. Psychological Warfare against Germany, D-Day to VE-Day*. New York 1949; zum transatlantischen Prozess der Verwissenschaftlichung der britischen Weltkriegspropaganda vgl. auch Kirk Robert Graham: *Germany on the Couch: Psychology and the Development of British Subversive Propaganda to Nazi Germany*. In: *Journal of Contemporary History* 54.3 (2019), S. 487–507.

³³ Vgl. Mandler: *Return from the Natives*, S. 140. Die Bedeutung der Arbeit von Henry Dicks betont der ehemalige PWD-Mitarbeiter und spätere Soziologe Lerner: *Sykewar*. S. 109f.; dort findet sich auf S. 121–124 auch ein Abdruck des „Dicks Questionnaire #3“. Die in der PWD tätigen Soziologen Morris Janowitz und Edward Shils knüpften in ihren nach Kriegsende publizierten Ergebnissen der *Intelligence*-Arbeit an den von Dicks entwickelten Analyseansatz an: Edward A. Shils und Morris Janowitz: *Cohesion and Disintegration in the Wehrmacht in World War II*. In: *Public Opinion Quarterly* 12.2 (1948), S. 280–315.

³⁴ Vgl. Memorandum: *Some Principles of Psychological Warfare Policy*, Mai 1944. In: WL, HVDP, A/1.

hang beschäftigte er sich intensiv mit der Praxis des Fahneneides in der Wehrmacht, der, wie er in Gesprächen mit Kriegsgefangenen herausgefunden hatte, für etwa zwei Drittel der Befragten eine ernstzunehmende Bedeutung hatte. Ziel der Frontpropaganda musste es daher sein, die deutschen Wehrmachtsangehörigen in ihrer soldatischen Ehre ernst zu nehmen, ihnen aber Wege aufzuzeigen, sich dem nationalsozialistischen Kult des Kadavergehorsams innerlich zu entziehen.³⁵

Dicks ging ausgehend von den Ergebnissen der Gefangenenerhöre auch daran, selbst Propagandamaterial zu verfassen. Im Verlauf des Jahres 1944 registrierte er unter den Wehrmachtssoldaten immer stärkeren Defätismus, zwei Drittel der Befragten glaubten, dass Deutschland den Krieg verlieren werde. Das aber bedeutete noch nicht, dass die Wehrmacht ihre Kampfkraft verloren hatte. Als wichtigsten Faktor hierfür konnten die alliierten Geheimdienste einen etwa 10 bis 15 Prozent der Armee ausmachenden Anteil fanatischer Nationalsozialisten identifizieren, die ihre Kameraden immer wieder auf das Weiterkämpfen ein geschworen und in die Schlacht mitrissen.³⁶ Dicks hatte bereits zuvor darauf hingewiesen, dass dieser „harte Kern“, der die Wehrmacht noch zusammenhielt, propagandistisch nicht zu erreichen war. Es musste stattdessen versucht werden, die hartgesottenen Nazis unter den Soldaten zu isolieren, als Außenseiter zu markieren, sie kritikwürdig oder lächerlich erscheinen zu lassen.³⁷ Zu diesem Zweck schlug er ein Format vor, das einen indirekten Weg verfolgte. Die Radioprogramme, die die britische BBC in deutscher Sprache an die Bevölkerung des Reiches ausstrahlen sollte, beinhalteten „a series of quite objective talks in which the pathological nature of Nazi fanaticism is interpreted in frank, stark terms, in language at once expert but clear“.³⁸ Dicks stellte sich dem Publikum als Mediziner vor, der intensiv mit deutschen Kriegsgefangenen gesprochen hatte, darunter auch fanatische Nazis. Er legte nun dar, dass deren Ideologie und Weltsicht aus ärztlicher Sicht schlichtweg einer geistigen Abnormität gleichkam, nämlich einer paranoiden Psychose. Auf diesem Umweg sollte die Botschaft an die deutschen Frontsoldaten gelangen und ein Keil zwischen die einfachen Soldaten und den harten Kern unverbesserlicher Nationalsozialisten getrieben werden.³⁹

35 Vgl. Memorandum: The German Soldier's Oath, 13.06.1944. In: WL, HVDP, A/1. Im Anhang finden sich Vorschläge für mögliche Flugblatttexte sowie eine umfangreiche Sammlung von Eidtexten deutscher Partei- und Militärstellen sowie weiterer bewaffneter Formationen.

36 Vgl. SHAEF/PWD: Some Observations on the Morale of the Wehrmacht, 31.07.1944. In: WL, HVDP, A/3/16.

37 Henry Dicks an Mr. Harari, 12.07.1944. In: WL, HVDP, A/1.

38 Memorandum an PWD/SHAEF: Broadcasts on Nazi Psychology, 27.10.1944. In: WL, HVDP, A/1.

39 Vgl. Sample 2, 10.11.1944. In: WL, HVDP, A/1.

3 Deutsche Persönlichkeitstypen und: was ist ein Nazi?

Neben die strategischen Ziele, die unmittelbar das laufende militärische Geschehen und die gegnerische Moral betrafen, traten in den von Dicks' geführten Verhören seit 1943 zunehmend Interessen, die eher den Prinzipien von Grundlagenforschung folgten und über den Kriegskontext hinauswiesen. In ausführlichen Gesprächen beleuchtete er die Lebensgeschichten, die sozialen Hintergründe und die zentralen Persönlichkeitsmerkmale der von ihm befragten deutschen Soldaten, um diese Faktoren zu ihren politischen Einstellungen und Überzeugungen in Beziehung zu setzen. Die zentrale Frage lautete: „What predisposes a given human being to becoming a Fascist or Nazi?“⁴⁰ Dicks zielte damit auf das Wesen des Nationalsozialismus ab, versuchte herauszufinden, ob alle Nazis in sozialpsychologischer Hinsicht etwas gemeinsam hatten, das sie von Nicht-Nazis oder Nazi-Gegnern unterschied. Dieses Interesse verknüpfte er mit Fragen nach unbewussten Strukturen im kulturellen und emotionalen Leben Deutschlands – nach einer ‚deutschen‘ Mentalität.

Mit seinen Untersuchungen brachte sich Dicks gerade in Bezug auf einen vermeintlichen deutschen Nationalcharakter in eine lebhafte öffentliche Diskussion ein, die sich in Großbritannien bereits lange Zeit vor Kriegsbeginn entfaltet und seit 1939 intensiviert hatte.⁴¹ Die Regierung unter Neville Chamberlain (1869–1940) hatte bei ihren Versuchen, die territorialen Expansionsgelüste der NS-Führung um Hitler diplomatisch einzuhegen, immer einen Unterschied zwischen dem deutschen Volk und seiner Regierung gemacht. Auch nach der britischen Kriegserklärung infolge des Angriffs auf Polen betonten Regierungsvertreter wiederholt, sich nicht im Krieg gegen die deutsche Bevölkerung, sondern gegen seine nationalsozialistische Führung zu befinden. Premierminister Chamberlain hing der Erwartung an, dass eine harte Haltung die Zustimmung für das NS-Regime innerhalb der Bevölkerung ins Wanken bringen und dieses so zum Rückzug zwingen werde.⁴² Spätestens mit dem erfolgreichen deutschen Feldzug gegen das verbündete Frankreich erwiesen sich solche Hoffnungen freilich als Illusion.

⁴⁰ Progress Report an Director of Army Psychology: Study of Nazi Psychology, 03.10.1944. In: WL, HVDP, A/3/23.

⁴¹ Zu britischen Blicken auf Deutschland und den Nationalsozialismus in den 1930er Jahren vgl. Angela Schwarz: Die Reise ins Dritte Reich. Britische Augenzeugen im nationalsozialistischen Deutschland (1933–1939). Göttingen/Zürich 1993, S. 52–75.

⁴² Vgl. Kettenacker: Krieg zur Friedenssicherung, S. 19–83.

Damit brachen sich in der britischen Öffentlichkeit nun Stimmen stärker Bahn, die schon seit Längerem vor Deutschland gewarnt hatten und für die insbesondere der Diplomat Sir Robert Vansittart (1881–1957) stand. Dieser war als Gegner der *Appeasement*-Politik von seinem Amt als außenpolitischer Berater der Regierung zurückgetreten und hatte seine Ansichten zu Deutschland in einer Serie von Rundfunkvorträgen dargelegt, die 1941 unter dem Titel *Black Record* als Buch erschienen. Vansittart sah die Machtübernahme des Nationalsozialismus und den Krieg als das folgerichtige Resultat eines Jahrhunderte alten, sich bis zu den antiken Germanen zurückzufolgenden deutschen Hangs zu Krieg und Eroberung. Das Deutsche Reich erschien in seiner Schilderung als „butcher-bird“ der internationalen Staatenwelt, gewalttätig, feindselig und hinterlistig. Die deutsche Kultur sah er durch „envy, self-pity and cruelty“ gekennzeichnet, hinzu kam eine „mechanical obedience to any order, however cruel“.⁴³ Daher erschien Vansittart das Scheitern der Weimarer Republik unumgänglich, seien die Deutschen doch schon immer „hostile and unsuited to democracy“ gewesen.⁴⁴ Die NS-Regierung führte das Land schließlich auf den Pfad gewalttätiger Aggression zurück, auf dem schon Otto von Bismarck und Wilhelm II. gewandelt waren. Mit Diplomatie sei dem Deutschen Reich nicht mehr beizukommen, nur eine totale Niederlage und das Ausmerzen der kriegesischen deutschen Kultur konnten die internationale Ordnung wiederherstellen und dauerhaft sichern.

Vansittarts anti-deutsche Haltung reflektierte eine in der britischen Bevölkerung immer stärker vorherrschende Sichtweise auf Deutschland, die sich auch in der politischen Strategie gegenüber dem Kriegsgegner durchzusetzen begann. Schon seit Frühjahr 1940 schwenkte die öffentlich-rechtliche BBC in ihrem deutschsprachigen Programm um und setzte nicht länger darauf, an ein oppositionelles, unterdrücktes, anderes Deutschland zu appellieren. Statt von ‚Nazis‘ war nun nur noch von ‚Deutschen‘ als Kriegsgegner die Rede.⁴⁵ Freilich entfachte die publikumswirksame Intervention Vansittarts auch scharfe Kritik. Linke und linksliberale Vertreter aus dem Umfeld der Labour-Partei warfen dem Ex-Diplomaten offenen Rassismus vor. Auch in strategischer Hinsicht erschien der anti-deutsche Schwenk vielen als fataler Fehler: Indem nun alle Deutschen als Feinde gebrandmarkt wurden, treibe die britische Politik und Propaganda sie endgültig in die Arme der NS-

⁴³ Robert Vansittart: *Black Record*. Germans Past and Present. London 1941, hier S. 1, 4, 8.

⁴⁴ Vansittart: *Black Record*, S. 23.

⁴⁵ Vgl. Graham: *British Subversive Propaganda*, S. 68–70; Stephanie Seul: *Appeasement und Propaganda. Chamberlains Außenpolitik zwischen NS-Regierung und deutschem Volk*. Diss. European University Institute Florence 2005, S. 1137–1154.

Führung, liefere dem Propagandaapparat unter Joseph Goebbels eine Vorlage, die dieser nur allzu dankbar ausschlachtete.⁴⁶

Henry Dicks berührte mit seinen mittels Verhören betriebenen Forschungen also Fragen, die gesellschaftlich außerordentlich umstritten waren. Auch er hing erkennbar der Vorstellung einer spezifischen deutschen Nationalkultur an, die in seinen Berichten wiederholt als Erklärungsfaktor auftaucht. Während Vansittart aber den Nationalcharakter der Deutschen vor allem aus dem bisherigen Verlauf der deutschen Geschichte und ihren wiederkehrenden Mustern ableitete und dies mit Impressionen aus eigener Anschauung untermauerte, wählte Dicks eine streng empirische Herangehensweise, die zudem von dem Gedanken ausging, dass in der deutschen Gesellschaft ein Spektrum sehr unterschiedlicher Strömungen und politischer Persönlichkeitstypen vorhanden war. Der Nationalsozialismus bildete gleichwohl den Maßstab, an dem sich all diese ausrichteten: in einem ausführlichen Bericht vom Oktober 1944 unterschied Dicks – durchaus in Übereinstimmung mit anderen zeitgenössischen Typologisierungen⁴⁷ – fünf politische Typen von Deutschen, die sich alle durch ihre relative Beziehung zum NS-Regime definierten. Wenige Wochen nachdem US-amerikanische Truppen erstmals die westliche Reichsgrenze überschritten hatten, richtete Dicks den Blick voraus auf die Herausforderungen nach einer militärischen Eroberung Deutschlands und beschäftigte sich mit der Frage, wie diese unterschiedlichen Typen auf die alliierte Besatzung reagieren würden und wie mit ihnen jeweils umzugehen sei. Obwohl das Personensample, mit dem Dicks in seinen Verhören in Berührung kam, nicht repräsentativ war und naturgemäß nur Männer eher jüngerer und fast ausschließlich im Nationalsozialismus sozialisierter Altersklassen umfasste, traute er sich doch zu, auf dieser Materialgrundlage Generalisierungen und Quantifizierungen vorzunehmen.⁴⁸

46 Zur Debatte um den Vansittartismus vgl. Später: Vansittart; Aaron Goldman: Germans and Nazis. The Controversy over ‚Vansittartism‘ in Britain during the Second World War. In: *Journal of Contemporary History* 14.1 (1979), S. 155–191; vgl. auch Anthony Y. Nicholls: The German ‚National Character‘ in British Perspective. In: *Conditions of Surrender. Britons and Germans Witness the End of the War*, hg. v. Ulrike Jordan. London/New York 1997, S. 26–39; Carl-Christoph Schweitzer: Britische Deutschlandbilder im Zweiten Weltkrieg. In: *Rivalität und Partnerschaft. Studien zu den britischen und deutschen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. v. Gerhard A. Ritter und Peter Wende. Paderborn u. a. 1999, S. 203–225.

47 Vgl. etwa Haffner: Germany, der die deutsche Gesellschaft in Naziführer, Nazis, loyale Bevölkerung, nichtloyale Bevölkerung und Opposition unterteilte.

48 Alles Folgende zit. nach Research Memorandum 45/03/11: German Political Attitudes. An Analysis and Forecast of Likely Reactions Confronting the Allies in Occupied Germany, Oktober 1944. In: WL, HVDP, B/1/7.

Innerhalb der einzelnen Typen differenzierte Dicks weiter aus, ob und in welchem Maße sich die alliierten Besatzer auf diese stützen können. So unterteilte er die ‚aktiven Nazigegner‘, die im Sample einen Anteil von etwa 10 Prozent aufwiesen, nochmals in verschiedene Strömungen, die nicht alle gleichermaßen als natürliche Verbündete der Briten anzusprechen waren. Hierzu rechnete er etwa national-konservativ gesinnte Vertreter des Adels, die auf den Nationalsozialismus wegen seines plebejischen Charakters herabschauten und von den westalliierten Besatzern allenfalls die Sicherung ihres Eigentums und ihrer sozialen Privilegien erwarteten. Dagegen stellte die Gruppe der demokratischen NS-Gegner, bestehend aus Sozialdemokraten und Liberalen, den wohl wichtigsten potenziellen Partner bei einem Neuaufbau Deutschlands dar, auch Vertreter der früheren Zentrumspartei ließen sich teilweise hierzu rechnen. Weitere gegnerische Gruppen lehnten den Nationalsozialismus aufgrund religiöser Überzeugungen oder eines ausgeprägten Individualismus ab.

Zu den ‚passiven Nazigegnern‘, deren Anteil Dicks auf 15 Prozent bezifferte, zählte er frühere NS-Anhänger, die sich ursprünglich in ihrem Patriotismus und Idealismus angesprochen gefühlt hatten, im Verlauf des Krieges aber desillusioniert worden waren. Hinzu kamen Menschen, die den Nationalsozialismus als erfolgreichen Ausweg aus den wirtschaftlichen Krisen der späten Weimarer Republik wahrgenommen hatten, obwohl sie ihm politisch-weltanschaulich nicht nahestanden. Sehr junge Erwachsene wiederum hatten unter der NS-Herrschaft hauptsächlich die von zunehmenden Repressionen und Zwang geprägte Kriegszeit erlebt. Schließlich gab es Opportunisten, die im NS-Regime hauptsächlich ihre eigenen persönlichen Karriereziele verfolgt, sich angesichts der veränderten Umstände aber bereits innerlich wieder umgestellt hatten. Von allen diesen Gruppen hatten die Besatzer keine Probleme zu erwarten und konnten auf Akzeptanz rechnen.

Schwieriger würde der Umgang dagegen mit derjenigen Gruppe der ‚believers with reservations‘ werden, die Dicks auf 25 Prozent des Samples taxierte. Hierzu zählten ‚Pseudo-Zweifler‘, die zwar am NS-Regime dies und jenes aussetzen hatten, aber die nationalsozialistischen Grundwerte des Autoritarismus, Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus teilten und die NS-Herrschaft als solche noch immer verteidigten. Hinzu kamen schwärmerische Idealisten, die Hitler und den Nationalsozialismus als eine nationale Erlösungsbewegung verkärt hatten, die dann allerdings auf eine schiefe Bahn geraten sei. Eine weitere Untergruppe stellten Zyniker dar, die sich bewusst waren, in die NS-Verbrechen verstrickt zu sein, die aber auch unter der neuen politischen Großwetterlage rücksichtslos den eigenen Vorteil suchen und sich dazu notfalls auch als geläuterte Demokraten geben würden. Alle diese Gruppen standen nicht für eine Überwin-

derung des Nationalsozialismus und mussten daher als unzuverlässig gelten, wenn es um den Wiederaufbau Deutschlands ging.

Die eigentlichen unverbesserlichen Nationalsozialisten, die nach Dicks' Rechnung etwa 10 Prozent des Samples ausmachten, unterteilte er in drei Untergruppen. Die gefährlichsten unter ihnen waren diejenigen ideologischen Fanatiker, die selbst im Angesicht der Niederlage noch unerschütterlich an ihre Sache glaubten. Von diesen unterschied sich die Gruppe der grobschlächtigen Gewaltmenschen vor allem im sozialen Auftreten, auch beruhte deren Hingebung an den Nationalsozialismus oftmals weniger auf ideologischen Motiven, sondern eher auf der konkreten Erfahrung von Kameradschaft und Gemeinschaft. Schließlich gab es drittens auch überzeugte Nationalsozialisten, die ihre Anhängerschaft nach Außen verbargen und damit besonders als potenzielle Saboteure eines demokratischen Neuanfangs in Frage kamen. Dicks erwartete, wie viele andere alliierte Planer zu dieser Zeit auch, dass von Seiten der NS-Fanatiker möglicherweise noch jahrelang mit bewaffnetem Widerstand, Untergrundarbeit und Propaganda gegen die alliierte Besatzung zu rechnen sein werde.⁴⁹

Die größte Gruppe in der deutschen Gesellschaft, die in Dicks' Untersuchungen auf etwa 40 Prozent des Samples kam, war im Spektrum von Nazi-Gegnern zu hartgesottenen Nazis in der Mitte angesiedelt und als unpolitisch charakterisiert. Hierzu zählten vor allem die ländlich-bäuerliche Bevölkerung, der untere Beamtenstand, gewisse Handwerkerkreise in kleineren Städten, aber auch Teile des Berufssoldatentums. Die unpolitischen Deutschen waren hauptsächlich an Sicherheit, Ruhe und Ordnung interessiert und würden, sofern sie dies sicherstellen konnte, der alliierten Besatzung gegenüber nicht feindlich gesinnt sein. Allerdings zeigten auch sie, wie die Mehrheit aller Deutschen, einen irrationalen Hang zu national-patriotischem Pathos, der sie bei entsprechender Ansprache bisweilen aus ihrer Ordnungsliebe herausreißen konnte. Das Bauerntum erschien in dieser Hinsicht am wenigsten leicht verführbar.

Abschließend gab Dicks noch einige praktische Hinweise, an welchen äußeren Merkmalen die britischen Besatzer ‚Nazis‘ erkennen konnten oder bei denen sie zumindest hellhörig werden sollten. Für diese beanspruchte er erklärtermaßen keine wissenschaftliche Fundiertheit, vielmehr lagen ihnen offenbar konkrete Eindrücke aus der Verhörpraxis zugrunde: Dicks sprach vom ‚raubvogelartigen Blick‘ und den ‚zusammengepressten Lippen‘ überzeugter Nazis, von ihrem arroganten, zynischen und betont ‚hartem‘ Auftreten, von ‚reptilienartigem‘, häufig

⁴⁹ Vgl. Pauline Elkes: *Wartime Images of Germany and the Genesis of British Occupation Policy. The Reports of the Political Warfare Executive*. In: *The Cultural Legacy of the British Occupation in Germany. The London Symposium*, hg. v. Alan Bance. Stuttgart 1997, S. 37–66.

blauen oder grauen Augen. Dass dies den Kollegen der Besatzungsverwaltung eine wirkliche Hilfe bei der Suche nach Nationalsozialisten war, darf wohl bezweifelt werden. Etwas mehr Substanz hatten Dicks' Versuche, die Gruppe der Nationalsozialisten nach einigen sozialen Merkmalen einzugrenzen: Von der Altersklasse der Unter-35-Jährigen sah er das größte Gefahrenpotenzial ausgehen, darüber hinaus seien vor allem der untere Mittelstand und die Studierendenschaft verdächtig. Auch einzelne Berufsgruppen wie die Lehrerschaft, die Anwaltschaft und die Polizei mussten als hochgradig nationalsozialistisch durchdrungen gelten, hinzu kamen die Führungseliten in Wirtschaft und Verwaltung. Auch ein Bekenntnis zur ‚Gottgläubigkeit‘ verband Dicks mit NS-Affinität. Manifeste politische Einstellungen, die Dicks als untrügliche Zeichen für die nationalsozialistische Ideologie galten, waren der Glaube an das Herrenmenschentum der ‚arischen‘ Rasse, ein ausgeprägter Antibolschewismus und antislawischer Rassismus sowie Antisemitismus. Weitere Hinweise waren ein zynischer Blick auf Machtpolitik, der Glaube an Führertum und Unterordnung sowie ein abschätziger Blick auf Frauen.

Dicks' Klassifizierung der Gruppen und Strömungen innerhalb der deutschen Bevölkerung unterschied sich sicherlich in vieler Hinsicht von den in Großbritannien vorherrschenden eher grobschlächtigen Stereotypen des deutschen Nationalcharakters. Gerade in einem wichtigen Punkt war er ihnen allerdings verpflichtet, nämlich in der Überzeugung, dass der Nationalsozialismus nicht ein isoliertes, der übrigen Bevölkerung gewaltsam aufoktroiertes Regime darstellte, sondern eher in der radikalen Steigerung von Werten, Einstellungen und Haltungen bestand, die in der deutschen Gesellschaft weit verbreitet waren. Folgerichtig sah Dicks bei seiner Typologie fast vollständig von formalen Zugehörigkeiten zu NSDAP-Organisationen ab, sondern konzipierte den Typus des ‚Nazi‘ als einen charakterlich-psychologischen, der zwar in bestimmten Bereichen der gesellschaftlichen Matrix mit statistisch größerer Wahrscheinlichkeit auftrat, der prinzipiell aber überall zu finden sein konnte. Was diesen Typus ausmachte, führte Dicks in einem wenige Monate später erarbeiteten Memorandum gesondert aus. Hier betonte er eingangs den klaren Befund, dass Nazi-Sein per se keine individuelle psychologische Störung darstellte: „Contrary to some assertions, no significant proportion of fanatical Nazis was found to be suffering from gross mental disabilities in the clinical sense.“⁵⁰ Die in den Verhören erhobenen Daten wiesen allerdings eine statistisch signifikante Korrelation zwischen bestimmten psychologischen Faktoren und der Hinneigung zum Nationalsozialismus auf: ein starker Hang zu väterlicher Autorität, eine übersteigerte Abneigung gegen jede Art von Zärtlich-

⁵⁰ Research Memorandum 45/03/12: National Socialism as a Psychological Problem, Januar 1945. In: WL, HVDP, A/3/24, S. 2.

keit, Sanftheit und Liebe in zwischenmenschlichen Beziehungen, eine hohe Wertschätzung von Männlichkeit und männlicher Kameradschaft bei gleichzeitiger Abwertung des weiblichen Geschlechts, schließlich eine starke Neigung zur Projektion, die unter anderem in Verfolgungswahn und ‚Sündenbock‘-Denken resultierte. Umgekehrt korrelierte das Nicht-Vorhandensein nationalsozialistischer Überzeugungen signifikant mit einer offenen, liebevollen Haltung gegenüber Frauen sowie mit einem über die formale Kirchenmitgliedschaft hinausgehenden christlichen Glauben.

Dicks ging es mit seinen Untersuchungen nicht darum, die geistesgeschichtliche Genese des Nationalsozialismus und seiner Ideologie zu erklären, die er schlicht als gegeben voraussetzte. Auch diskutierte er nicht die Frage, *warum* der psychologische Typus des NS-Anhänger in der deutschen Gesellschaft so gehäuft auftrat. Die Erklärung hierfür bildete schlicht die historische gewachsene und in Institutionen verfestigte deutsche Nationalkultur. Seine Forschung war abermals eher auf praktische Zwecke orientiert und zielte darauf, Menschen zu identifizieren, die für einen demokratischen Neuaufbau in Deutschland zu gewinnen waren, und solche, die ihm gefährlich werden konnten. Das begann in den Kriegsgefangenenlagern, mit denen Dicks durch seine Arbeit unmittelbar zu tun hatte. Diesbezüglich warnte er davor, dass nationalsozialistisches Gedankengut in Person der fanatischen NS-Anhänger in der Lagergemeinschaft überdauern und schließlich wieder in die deutsche Gesellschaft einsickern könne, wenn die Kriegsgefangenen nicht einem rigorosen *Screening* unterzogen würden.⁵¹

Gegenüber großangelegten „Re-Education“-Programmen, die unter Besatzungsplanern in Großbritannien und den Vereinigten Staaten kontrovers diskutiert wurden,⁵² zeigte sich Dicks eher skeptisch. Er war allerdings überzeugt, dass eine öffentlich sichtbare Förderung bestimmter Werte auch Veränderungen im Gruppenbewusstsein aller Deutschen auslösen könne. Seinen Forschungsergebnissen entsprechend sprach er sich daher dafür aus, in der Besatzungspolitik zum einen den Kirchen einen verstärkten Einfluss zu sichern und zum anderen die soziale Stellung von Frauen effektiv zu verbessern. In jedem Fall lief sein Ansatz darauf hinaus, dass die Ziele der alliierten Besatzungspolitik nur mithilfe von

51 Research Memorandum 45/03/12: National Socialism as a Psychological Problem, Januar 1945, S. 4; vgl. zum *Screening* der deutschen Kriegsgefangenen auch Held: Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 163–171.

52 Vgl. Lothar Kettenacker: The Planning of Re-Education during the Second World War. In: The Political Re-Education of Germany and Her Allies After World War II, hg. v. Nicholas Pronay und Keith Wilson. Totowa 1985, S. 59–81; David Welch: Priming the Pump of German Democracy. British ‚Re-Education‘ Policy in Germany after the Second World War. In: Turner (Hg.): Reconstruction in Post-War Germany, S. 215–238; David Philipps: Educating the Germans: People and Policy in the British Zone of Germany, 1945–1949. London 2018, S. 7–29.

wissenschaftlichen Verfahren und auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse erreicht werden konnten. Damit stieg er am Vorabend des militärischen Sieges über NS-Deutschland ein weiteres Mal in ein hochumstrittenes Debatten- und Praxisfeld ein.

4 Nachkriegszeit: Die Verwissenschaftlichung der Entnazifizierung

Henry Dicks war bis zu seinem Kriegseingagement rein medizinisch-psychiatrisch tätig gewesen und wuchs in die empirisch-sozialwissenschaftliche Forschungspraxis gleichsam hinein. Unterstützung erhielt er vor allem von US-amerikanischen Wissenschaftlern, die wie er für Propaganda- und Geheimdienstbehörden arbeiteten. Gerade neugeschaffene Institutionen wie das *Office of Strategic Services* (OSS), die Vorläufereinrichtung der CIA, hatten zu Hunderten Sozialwissenschaftler verschiedener Disziplinen engagiert und standen für eine kollaborative, interdisziplinäre Form angewandter Forschung im Dienste militärischer Ziele, für die unter dem Druck des laufenden Kriegsgeschehens ständig neue Formen und Praktiken improvisiert werden mussten.⁵³ Dicks' aus seinen Gefangenenerhören gewonnene Forschungsergebnisse wurden in diesem Umfeld hochgeschätzt, umgekehrt empfing er hier Anregung und Unterstützung im Bereich der sozialwissenschaftlichen Datenerhebung und -auswertung. Es lag daher für Dicks nahe, transatlantische Allianzen zu schließen, um seiner Forderung nach einer wissenschaftlich gestützten Besatzungspolitik wirksamen Nachdruck zu verleihen. Schon im Juni 1944 gründete er mit dem Soziologen Edward Shils (1910–1995) eine „Inter-Allied Psychological Study Group“, die sich aus Psychologen und Sozialwissenschaftlern im aktiven Militärdienst zusammensetzen sollte und das Ziel verfolgte, den Einfluss der Disziplinen auf die Nachkriegspolitik zu sichern: „by creating a scientific body whose advice is available, we shall strengthen the claim of our sciences to be heard in the counsels at which the future of mankind will be decided.“⁵⁴

⁵³ Katz: Foreign Intelligence; Peter Buck: Adjusting to Military Life. The Social Sciences Go to War 1941–1950. In: Military Enterprise and Technological Change. Perspectives on the American Experience, hg. v. Merritt Roe Smith. Cambridge 1985, S. 203–252; Andrew Abbott und James T. Sparrow: Hot War, Cold War. The Structures of Sociological Action 1940–1955. In: Sociology in America. A History, hg. v. Craig Calhoun. Chicago 2007, S. 281–313.

⁵⁴ Inter-Allied Psychological Study Group: Preliminary Outline of Aims. In: WL, HVDP, B/1/4.

Zu ihrer ersten Sitzung nach der deutschen Niederlage im Mai 1945 trafen sich unter dem Rahmenthema „Social Psychology and Post War Problems“ immerhin 25 Wissenschaftler*innen, auch Nicht-Mitglieder waren als Gäste dabei. Dicks nahm in der Gruppe eine führende Rolle ein, referierte zu Beginn über die Hintergründe und Ziele der Initiative und stellte in einer späteren Sektion seine Forschungsergebnisse zur deutschen Nationalkultur und den unterschiedlichen Persönlichkeitstypen in der deutschen Gesellschaft vor. Außerdem sprach auf dem Treffen der amerikanische Sozialpsychologe Rensis Likert (1903–1981) über die Rolle der Sozialwissenschaften in den Vereinigten Staaten im zurückliegenden Jahrzehnt, woran sich eine ausgiebige Diskussion anschloss. Likert selbst spielte in dieser Geschichte eine herausragende Rolle, hatte wichtige Impulse in der Methodologie der Umfrage- und Meinungsforschung geliefert und als Leiter der Umfrageabteilung im Agrarministerium sowie als führender Wissenschaftler im großangelegten *United States Strategic Bombing Survey* (USSBS) einen wichtigen Beitrag zur Institutionalisierung empirischer Sozialforschung in politischen und militärischen Zusammenhängen geleistet.⁵⁵ Im August 1945 traf sich die Gruppe erneut in kleinerer Besetzung und erörterte unter der Diskussionsleitung von Henry Dicks die Möglichkeiten, die vorherrschenden autoritären Einstellungen unter den deutschen Kriegsgefangenen durch Re-Education-Programme zu verändern, bevor diese wieder in ihr Heimatland entlassen wurden.⁵⁶ In der Folge scheinen die Aktivitäten der Gruppe jedoch eingeschlafen zu sein.

Dicks erhielt von seinen US-amerikanischen Wissenschaftskollegen zum einen konkrete Nachhilfe und Unterstützung in der Methodologie der empirischen Sozialforschung. So half ihm Edward Shils bei der statistischen Auswertung der Verhörergebnisse. Zum anderen stieß er hier auch auf wissenschaftliche Forschungen, die seinen eigenen Ansatz stützten. Dieser hatte trotz der disziplinären Nähe von seiner Ausrichtung eher wenig gemein mit den psychoanalytischen Analysen des Nationalsozialismus, die seit Anfang der 1940er Jahren in den Vereinigten Staaten prominent etwa durch Erich Fromm angestellt wurden. Fromm hatte sich in einem Kapitel seines 1941 erschienenen Buches *Escape from Freedom* auch mit den psychologischen Grundlagen des Nationalsozialismus auseinandergesetzt.⁵⁷ Für ihn war der Faschismus zunächst einmal ein allgemeines Produkt

55 Zu Likerts Bedeutung für die empirische Umfrageforschung vgl. Jean M. Converse: *Survey Research in the United States. Roots and Emergence 1890–1960*. Berkeley 1987, S. 72–76 und passim; zu seiner Tätigkeit im USSBS vgl. Sophia Dafinger: *Die Lehren des Luftkriegs. Sozialwissenschaftliche Expertise in den USA vom Zweiten Weltkrieg bis Vietnam*. Stuttgart 2020, S. 50–55.

56 Vgl. Ergebnisprotokoll des Treffens der Inter-Allied Study Group am 17.08.1945. In: WL, HVDP, B/1/12.

57 Erich Fromm: *Escape from Freedom*. New York 1941, S. 207–239.

der kapitalistischen Moderne, die den Menschen seiner unmittelbaren Sozialbezüge beraubt und in einen Zustand der Orientierungslosigkeit und Erschöpfung gestoßen hatte. Den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland erklärte er konkret vor allem mit der psychologischen Verfassung der unteren Mittelschichten, die durch die ökonomischen Verwerfungen der Nachkriegsjahre und der Weltwirtschaftskrise ihres hergebrachten gesellschaftlichen Status beraubt worden waren, die sozio-ökonomischen Umstände ihrer Situation allerdings in nationalen Kategorien wahrnahmen.⁵⁸ Fromm sah Hitler persönlich als prominenteste Verkörperung dieser Geisteshaltung, die Analyse seiner Persönlichkeit führte unmittelbar in das Wesen des Nationalsozialismus. Die NS-Bewegung sah er als rein opportunistisch auf die Erringung der Macht ausgerichtet. Indem sie sich die psychische Verfassung weiter Teile der Bevölkerung zunutze machte, war es ihr gelungen, deren Unterstützung auch gegen objektive ökonomische Interessen – auf der Basis eines „falschen“ Bewusstseins – zu gewinnen. Dies war eine marxistisch geprägte Interpretation, die den Nationalsozialismus als ein reines Verblendungs- und Täuschungsregime, nicht als ein eigentliches politisches Ideen- und Wertesystem beschrieb. Darin bestand eine große Diskrepanz zur Forschung von Henry Dicks, dem die Arbeiten Fromms nach eigener Aussage während seiner Arbeit für das britische Militär nicht bekannt waren.⁵⁹ Ebenso wenig konnte er das von Walter Langer (1899–1981) im Geheimauftrag für das OSS erarbeitete Psychogramm Adolf Hitlers kennen, das diesen als zwar nicht psychisch kranken, aber von zahlreichen Neurosen befallenen Menschen beschrieb, der seine eigene innere Unsicherheit, Angst und Apathie in Hypertrophie, Machthunger und Aggressivität nach Außen wendete, und dessen Persönlichkeitsprofil es erwarten ließ, dass er die deutsche Kriegspolitik bis zur Selbstzerstörung fortsetzen werde.⁶⁰ Auch diese freudianisch geprägte Form der Psychoanalyse, die besonders frühkindliche Erfahrungen und das Sexualleben in den Mittelpunkt rückte, war Dicks eher fremd. Im Gegensatz zu Fromm und Langer, die sich in ihren Untersuchungen fast ausschließlich auf öffentliche Äußerungen von NS-Größen, Zeitzeugenberichte

58 Fromm folgte hier vor allem dem amerikanischen Politikwissenschaftler Harold D. Lasswell: *The Psychology of Hitlerism*. In: *The Political Quarterly* 4.3 (1933), S. 373–384.

59 Henry V. Dicks: *Personality Traits and National Socialist Ideology. A War-Time Study of German Prisoners of War*. In: *Human Relations* 3.2 (1950), S. 111–154, hier S. 113, Fn. 2.

60 Der Geheimbericht erschien erst Jahrzehnte später als Walter C. Langer: *The Mind of Adolf Hitler. The Secret Wartime Report*. New York 1972; zu Langers Arbeit für das OSS vgl. Pick: *Pursuit of the Nazi Mind*, S. 108–152; zur psychoanalytischen Hitler-Forschung vgl. José Brunner: *Humanizing Hitler – Psychohistory and the Making of a Monster*. In: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 32 (2004), S. 148–172.

und die Schriften Hitlers stützten, besaß seine Forschung ein wesentlich massiveres empirisches Fundament.

Viel mehr als die in den Vereinigten Staaten kursierenden psychoanalytischen Interpretationen des Nationalsozialismus interessierten Dicks die anthropologischen Forschungen zu Nationalkulturen und Nationalcharakteren, für die vor allem Margaret Mead (1901–1978) stand. Diese hatte sich in den 1930er Jahren mit aufsehenerregenden ethnologischen Arbeiten zu südpazifischen Gesellschaften einen Namen gemacht, richteten aber nach Beginn des Weltkriegs ihren Fokus neu aus. Mead engagierte sich im *Committee for National Morale*, das als Zusammenschluss von Wissenschaftler*innen sowohl öffentlich vor der psychologischen Kriegführung NS-Deutschlands warnte als auch theoretisch-konzeptionelle Arbeit leistete. Sie prägte in diesem Zusammenhang den Begriff des ‚National Character‘ und erschloss mit ihm ein eigenes Feld zunächst kriegsbezogener Forschung, die sich sowohl auf die amerikanische Gesellschaft als auch auf die Feindstaaten richtete. Gemeinsam mit Kolleg*innen wie Ruth Benedict (1887–1948), Geoffrey Gorer (1905–1985) und Clyde Kluckhohn (1905–1960) bemühte sich Mead im Auftrag des *Office of War Information* insbesondere um ein besseres Verständnis des japanischen Kriegsgegners und seiner nationalen Kultur, die den amerikanischen Militärs und Politikern in vieler Hinsicht fremdartig erschien.⁶¹

Für Dicks füllten die Theorie und Praxis der amerikanischen ‚National Character‘-Studien eine wichtige Lücke in seinem methodologischen Arsenal, gründeten seine Ausführungen zur deutschen Nationalkultur zunächst doch eher in den in Großbritannien gepflegten antideutschen Stereotypen als auf wissenschaftlichen Konzepten. Während hier der Begriff des ‚deutschen Nationalcharakters‘ vor allem ein publizistisch-polemische Schlagwort war, formulierten die amerikanischen Anthropolog*innen einen entsprechenden Forschungsansatz, den Dicks nur allzu begierig aufgriff und zudem auch als transatlantische Mittlerfigur in seinem Heimatland weiterzuverbreiten suchte. Von April bis Juni 1944 hatte in New York eine Serie von Konferenzen zum Oberthema ‚Germany after the War‘ stattgefunden, die von mehreren medizinisch-psychiatrischen Berufsverbänden getragen wurde. Organisator der von mehreren Ministerien finanzierten Konferenz war der eingangs erwähnte Richard Brickner. Auch Margaret Mead war führend betei-

⁶¹ Zur Arbeit Margaret Meads und der kriegsbezogenen Anthropologie vgl. Mandler: *Return from the Natives*; David H. Price: *Anthropological Intelligence. The Deployment and Neglect of American Anthropology in the Second World War*. Durham 2008; zuletzt auch Thilo Neidhöfer: *Arbeit an der Kultur. Margaret Mead, Gregory Bateson und die amerikanische Anthropologie, 1930–1950*. Bielefeld 2021; Nietzel: *Die Massen lenken*, S. 301–304.

ligt, zudem der Soziologe Talcott Parsons (1902–1979).⁶² Im veröffentlichten Bericht über die Konferenz war auch eine lange Passage über „Regularities in German National Character“ enthalten, außerdem eine Reihe von praktischen Empfehlungen für den Umgang mit Deutschland nach Kriegsende und die alliierte Besatzungspolitik. So maßten die Konferenzteilnehmer*innen der schweren Bestrafung der Hauptkriegsverbrecher und führenden Nationalsozialisten, einschließlich der Todesstrafe, auch eine therapeutische Funktion für die deutsche Nachkriegsgesellschaft zu. Allerdings rechneten sie damit, dass trotz allem eine große Gruppe von „culturally inimical people“⁶³ in der deutschen Gesellschaft verbleiben werde, die einem demokratischen Neuaufbau im Wege standen. Es musste sichergestellt werden, dass diese Menschen durch kontinuierliche Beobachtungen identifiziert wurden und nie wieder politischen oder kulturellen Einfluss ausüben konnten. Indem sie in Analogie zu „typhoid carriers“⁶⁴ begriffen wurden, waren solche feindlichen Individuen nach Möglichkeit zu internieren oder an verschiedene Orte zu verstreuen, damit sich ihr potenziell schädlicher Einfluss verflüchtigte. Psychiatrisch Auffällige unter ihnen „could be collected in research institutes and hospitals, where the psychological situation could be studied under controlled conditions“.⁶⁵

Dicks hatte selbst nicht an den Konferenzsitzungen teilnehmen können, war aber im Besitz des gegenüber der Druckfassung noch wesentlich ausführlicheren Tagungsprotokolls und nutzte dieses Dokument, um mit dem Verweis auf den Stand der Wissenschaft jenseits des Atlantiks Grundlage und Relevanz seiner eigenen Forschungen gegenüber den vorgesetzten britischen Behörden zu untermauern. So sandte er einen ausführlichen Kommentar an das Direktorat für Militärpsychologie, indem er eingangs hervorhob, dass „the scientific basis in social psychiatry adopted by the Conference is identical with that on which I have worked“.⁶⁶ Dicks unterstützte insbesondere die im Konferenzbericht erhobene Forderung nach Absonderung und psychologischer Untersuchung von NS-Anhängern im Nachkriegsdeutschland. Er sprach sich auch erneut dafür aus, bereits vor

62 Ein Bericht über die Konferenz mit Liste der Teilnehmer*innen erschien als anonym: Germany after the War. In: *Journal of Orthopsychiatry* 15 (1945), S. 381–441; zum Hintergrund der Konferenz vgl. Uta Gerhardt: A Hidden Agenda of Recovery: The Psychiatric Conceptualization of Re-education for Germany in the United States during World War II. In: *German History* 14.3 (1996), S. 297–324.

63 Germany after the War, S. 408.

64 Germany after the War, S. 408.

65 Germany after the War, S. 408.

66 Research Memorandum 45/03/13: Germany after the War. A Resumé with Commentary, Februar 1945. In: WL, HVDP, B/1/10.

Kriegsende mit systematischer Forschung in den Kriegsgefangenenlagern zu beginnen „in order to discover who might be most and least subject to change and by what methods“.⁶⁷

Im Konferenzbericht erörterten die US-amerikanischen Wissenschaftler*innen auch die längerfristigen Perspektiven im Umgang mit dem besiegten Deutschland. Während die Entnazifizierung durch Bestrafung und Absonderung vollständig unter der Ägide der alliierten Besatzer durchgeführt werden sollte, waren die Teilnehmer*innen sich einig, dass Indoktrination und Umerziehung von außen keine Hinwendung der Deutschen zu Freiheit und Demokratie würden bewirken können. Denn den für eine dauerhafte Friedensordnung notwendigen Einstellungs- und Verhaltenswandel konnten die Deutschen nur selbst vollziehen und gestalten. Insofern waren ihre Empfehlungen eher allgemeiner Natur und richteten sich auf äußere Rahmenbedingungen, die den Deutschen in der Nachkriegszeit eine Umorientierung erleichtern konnten. So sprachen sich die Forscher*innen für eine Enteignung der ostelbischen Junkerelite aus, warnten aber deutlich vor allen Maßnahmen, die auf eine Zerstörung der industriellen Basis der deutschen Wirtschaft hinausliefen. Ökonomische Prosperität und steigender Wohlstand schienen vielmehr als unbedingte Vorbedingungen für eine Akzeptanz einer neuen demokratischen Staatsordnung, wie nicht zuletzt das Menetekel der Weimarer Republik lehrte.⁶⁸ Dicks griff aus dem Bericht vor allem Passagen zu Familienstrukturen und Geschlechterordnungen heraus, um gegenüber seinen Vorgesetzten noch einmal seine Position zu akzentuieren, dass insbesondere eine veränderte Stellung von Frauen im Nachkriegsdeutschland bestehende autoritäre Muster eindämmen könne.⁶⁹

Was die Langwierigkeit einer grundlegenden Veränderung in der deutschen Kultur und damit auch der Notwendigkeit alliierter Aufsicht anging, zeigte sich Henry Dicks noch Ende 1944 äußerst pessimistisch. In einem Brief an den im *War Office* mit Nachkriegsplanungen befassten Brigadier Francis Curtis rechnete er mit einer Zeitdauer von einer Generation – solange, bis die noch Unter-Fünfjährigen nach einer Erziehung und Ausbildung auf erneuerter Grundlage in das Erwachsenen- und Erwerbsleben eingetreten waren.⁷⁰ Obwohl seine medizinisch-psychiatrische Berufsausbildung eigentlich auf die Heilung psychologischer

⁶⁷ Research Memorandum 45/03/13: Germany after the War. A Resumé with Commentary, Februar 1945, S. 16.

⁶⁸ Vgl. Germany after the War, S. 418–424.

⁶⁹ Vgl. Research Memorandum 45/03/13: Germany after the War. A Resumé with Commentary, Februar 1945, S. 12.

⁷⁰ Vgl. Henry Dicks an Francis C. Curtis, 14.09.1944. In: WL, HVDP, B/1/6.

Krankheitszustände zielte, erhoffte sich Dicks offensichtlich wenig von einer unmittelbaren Einflussnahme auf den vom ihm als problematisch identifizierten deutschen Persönlichkeitstypus und stellte auch nie entsprechende konzeptionelle Überlegungen an. Stattdessen konzentrierte er sich nach Kriegsende auf das Problem der Durchleuchtung der deutschen Gesellschaft in Hinsicht auf NS-affine Charaktere und deren Aussonderung im Rahmen des demokratischen Neuaufbaus. Damit führte er seine während des Krieges begonnenen Forschungen in etwas veränderter Form fort. Die Möglichkeit dazu erhielt er durch seine Berufung zum wissenschaftlichen Leiter der *German Personnel Research Branch* (GPRB), die im Juli 1945 in zunächst rudimentärer Form entstand und seit Anfang 1946 als eine Abteilung der *Intelligence Division* in der britischen Militärregierung (*Control Commission for Germany*) weiter ausgebaut wurde. Die Abteilung verfügte über eine *Survey*-Sektion, die sich laufenden Umfrageforschungen zu Meinungen und Stimmungen in der deutschen Bevölkerung widmete, außerdem startete sie ein ambitioniertes Forschungsprogramm zur Soziologie der deutschen Familie und Jugend, das nur in Teilen umgesetzt werden konnte. Ihr Herzstück war aber die *Assessment*-Unterabteilung und ihre Kernaufgabe, das systematische *Screening* von Deutschen im Rahmen der Entnazifizierung.⁷¹

Die ‚Entnazifizierung‘ zählte bekanntermaßen zu den Hauptzielen der Besatzung, auf die sich die alliierten Siegermächte verständigt hatten. Was das Schlagwort bedeuten und wie die Entnazifizierung ablaufen sollte, darüber gab es freilich höchst unterschiedliche Ansichten. Für die Entwicklung in den westlichen Besatzungszonen erwiesen sich die Initiative der Vereinigten Staaten und die dortigen Vorbereitungen als entscheidend.⁷² Schon seit Frühjahr 1944 hatten amerikanische Planungsabteilungen einen umfangreichen Fragebogen erarbeitet, der, noch vielfach verändert, schließlich die wichtigste Grundlage des amerikanischen Entnazifizierungskonzeptes darstellte und auch in der britischen Zone Verwendung fand. Der in der finalen Fassung 131 Punkte umfassende Fragebogen sollte das Prüfverfahren, das in den ersten Monaten der Besatzung lokal noch sehr unterschiedlich gehandhabt wurde, vereinheitlichen und standardisieren. Er zielte auf eine objektive Datenerhebung zur Stellung, die eine Person im NS-Regime innegehabt hatte, das heißt zur Mitgliedschaft in NS- und anderen ein-

⁷¹ Zur GPRB vgl. Hans Braun u. a.: Die Sozialforschung im Rahmen der britischen Besatzungspolitik. Eine Datenquelle zur Erhellung der Lebensbedingungen im Nachkriegsdeutschland. In: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 19 (1990), S. 461–476; Reinisch: *Perils of Peace*, S. 157–159.

⁷² Zur allgemeinen Geschichte der Entnazifizierung u. a. Lutz Niethammer: *Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns*. Bonn 1982; Clemens Vollnhals (Hg.): *Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitation in den vier Besatzungszonen 1945–1949*. München 1991.

schlägigen Organisationen sowie zur beruflichen Position. Im Vorhinein definierte Merkmale führten dann automatisch zu einer Entfernung aus der aktuellen Dienststellung, zu Berufsverboten oder zur Internierung.⁷³ Während die US-Amerikaner das Programm im Laufe des Jahres 1945 stark ausweiten und die fragebogengestützte Überprüfung auf Millionen Bürger*innen in ihrer Zone anwenden wollten, waren die Vertreter der britischen Militärregierung von vornherein skeptischer und folgten dieser Linie nur eingeschränkt. Stärker als die amerikanische Politik, die die Protagonisten und Stützen des NS-Regimes konsequent zur Verantwortung ziehen wollte, war die britische Position von Sicherheitserwägungen geprägt und daher weniger auf die Vergangenheit gerichtet, sondern darauf, potenzielle Gefahrenquellen für die Besatzungsziele auszuschalten.⁷⁴

In diesen Rahmen fügte sich das *Assessment*-Konzept ein, das Henry Dicks seit Mitte 1945 erarbeitete und offensiv an die Verantwortlichen der britischen Militärregierung herantrug. Erneut betonte er dabei den wissenschaftlichen Charakter seiner Arbeit und die Perspektiven einer wissenschaftsgestützten Besatzungspolitik.⁷⁵ Die Abfrage definierter Merkmale mithilfe von Fragebögen kritisierte er als wenig tragfähig, sagte doch die formale Stellung einer Person im Gefüge der NS-Diktatur wenig über ihre politische Einstellung oder über ihr zukünftiges Verhalten aus: einerseits füllten Millionen von Opportunisten die Mitgliederlisten von NS-Organisationen, andererseits war nationalsozialistisches und NS-affines Gedankengut keineswegs nur auf die einschlägigen Organisationen beschränkt. Dicks griff folglich auf seine Forschungsergebnisse aus der Verhörpraxis zurück und arbeitete diese noch einmal ausführlich zu einem zehn Punkte umfassenden Indikatorenkatalog aus, der einen „fascist character“ konstituierte: Sadismus, Autoritarismus, die Scheu, Zärtlichkeit und Liebe zuzulassen, die Neigung zu Projektion, die Abwertung von Frauen, ein Maskulinitätskult, Militarismus, Sta-

73 Zur Entstehung und Struktur des Fragebogens Werner Sollors: ‚Everybody gets Fragebogened Sooner or Later‘. The Denazification Questionnaire as Cultural Text. In: German Life and Letters 71.2 (2018), S. 139–153; Leßau: Entnazifizierungsgeschichten, S. 58–70; Sebastian Rojek: Entnazifizierung und Erzählung. Geschichten der Abkehr vom Nationalsozialismus und vom Ankommen in der Demokratie. Stuttgart 2023, S. 178–193. Vgl. ferner auch die Beiträge von Hanne Leßau und Sebastian Rojek sowie die deutsche Übersetzung von Sollors’ Aufsatz in diesem Band.

74 Vgl. Ian D. Turner: Denazification in the British Zone. In: Ders. (Hg.): Reconstruction in Post-War Germany, S. 239–267; Rebecca Boehling: Transitional Justice? Denazification in the US Zone of Occupied Germany. In: Transforming Occupation in the Western Zones of Germany. Politics, Everyday Life and Social Interactions 1945–55, hg. v. Camillo Erlichmann und Christopher Knowles. London 2018, S. 63–80.

75 Vgl. Memorandum: The Application of Social Psychology to the Needs of the Control Commission for Germany, 05.09.1945. In: WL, HVDP, B/1/14.

tusbesessenheit, eine Neigung zur Unterordnung sowie eine Verehrung ‚nordischer‘ Gottheiten anstelle des christlich-konfessionellen Glaubens. Wies eine Person hohe Werte in diesen Merkmalsbereichen auf, musste sie als ungeeignet für verantwortliche Positionen im Nachkriegsdeutschland gelten.⁷⁶

Die genannten Merkmale ließen sich nicht durch das Ausfüllen von Fragebögen durch die zu Überprüfenden selbst erfassen. Vielmehr entwickelte Dicks an der GPRB ein expertengeleitetes, hochaufwändiges Verfahren, das darauf zielte „[to] distinguish the marks of the fascist, authoritarian type from his opposite without his being aware that he is disclosing his deeper attitudes“.⁷⁷ Hierzu schwebte ihm ein zonenweites Netz von *Assessment Centern* vor, dem im Zuge von Einstellungsverfahren Bewerber*innen für leitende Positionen in Behörden, Verwaltung, im Bildungswesen sowie insbesondere im Personalwesen im öffentlichen Dienst und größeren Wirtschaftsunternehmen zugeleitet und ausführlichen Persönlichkeitstests mit unterschiedlichen Methoden unterzogen werden sollten. Diese Kandidat*innen wurden in Gruppen von zehn bis zwölf Personen zusammengefasst, die unter Beobachtung der psychologischen Experten verschiedene Gruppentests durchliefen. Anschließend wurden mit jedem Kandidaten noch zwei anderthalbstündige Gespräche geführt, eines davon behandelte Lebenslauf und Berufsweg in den zurückliegenden zwölf Jahren, das andere betraf Charakter und Persönlichkeit. Die Ergebnisse wurden anschließend im größeren Team erörtert, woraufhin alle Testkandidaten in einer fünfstufigen Ranking-Skala eingeordnet wurden, die von „employable with supervision“ über mehrere Zwischenstufen bis hin zu „not employable“ reichte. Auf diese Weise testete die GPRB in dem einzigen tatsächlich errichteten der geplanten Zentren zwischen Frühjahr und Herbst 1946 insgesamt 222 Personen (213 Männer und 9 Frauen), die ihr von verschiedenen Abteilungen der Militärregierung zugewiesen worden waren. 19 von ihnen (9 Prozent) wurden als ohne Weiteres zu verwenden eingestuft, 17 (8 Prozent) als nicht beschäftigbar. Mit 35 Prozent wies die zweite Skalenstufe („employable with an occasional check-up“) die meisten Zuordnungen auf.⁷⁸

Als eine zentrale Schaltstelle der britischen Entnazifizierungspolitik konnte sich die GPRB unter Dicks aber nicht etablieren. Dieser klagte schon früh darüber, dass viele Verantwortliche der Militärverwaltung keinerlei Bereitschaft zeigten,

76 The German Personnel Research Branch. A Brief Historical Sketch and Summary of Findings, o. D. In: WL, HVDP, B/1/19; Margot Hicklin: Character Study of German Adults. In: British Journal of Psychiatric Work 1 (1947/1950), S. 23–28.

77 Memorandum: The Application of Social Psychology to the Needs of the Control Commission for Germany, 05.09.1945. In: WL, HVDP, B/1/14, S. 2.

78 The German Personnel Research Branch. A Brief Historical Sketch and Summary of Findings, o. D. In: WL, HVDP, B/1/19.

Stellenkandidat*innen in das aufwändige Assessmentverfahren zu schicken. Ohnehin wies die Praxis der Entnazifizierung in der britischen Zone nie die Systematik auf, die das von Dicks entwickelte Konzept eigentlich voraussetzte. Sie wurde lokal sehr unterschiedlich gehandhabt und geriet schon früh in Konflikt mit den Bestrebungen vieler Besatzungsoffiziere, vor Ort das wirtschaftliche Leben und die Verwaltung schnellstmöglich wieder zum Laufen zu bringen.⁷⁹ Mit großen Ambitionen gestartet, zeigten sich die westlichen Alliierten, allen voran die Amerikaner, mit den weitreichenden Entnazifizierungsmaßnahmen schnell überfordert, zudem veränderten sich im beginnenden Kalten Krieg rasch auch die politischen Prioritäten. Aus den vergangenheitsbelasteten Deutschen wurden nun wichtige Verbündete im Kampf gegen den weltweit expandierenden Kommunismus. Der immer stärker werdende Druck, die Entnazifizierung so bald wie möglich ohne gravierende soziale Eingriffe abzuschließen, vertrug sich mit dem Dicks-Konzept denkbar schlecht: Ende 1946 wurde die *German Personnel Research Branch* aus finanziellen Gründen geschlossen, nur die Arbeit der *Survey*-Abteilung wurde in verändertem Rahmen fortgeführt. Damit endete die aktive Tätigkeit in der Militärregierung für Henry Dicks, der gleichwohl eine Zeitlang weiterhin einen Status als Experte für die deutsche Kultur und die Psychologie des Nationalsozialismus genoss.⁸⁰

5 Schlussbetrachtungen

Abschließend lassen sich die Spezifik, Wirkung und Bedeutung der Arbeit von Henry Dicks unter drei verschiedenen Perspektiven betrachten: (1.) politisch, (2.) wissenschaftsgeschichtlich und (3.) historiografisch.

(1.) Politisch gesehen endete sein Einfluss als wissenschaftlicher Experte auf die praktische Besatzungspolitik im Nachkriegsdeutschland schon, bevor sich sein Konzept einer expertengestützten Entnazifizierung auf Basis psychologischer Testverfahren überhaupt in Gänze entfalten konnte. Während Dicks' Forschung unter deutschen Kriegsgefangenen und seine darauf aufbauenden Konzepte eine überragende Bedeutung für die britische und US-amerikanische Geheimdienst- und Propagandaarbeit gewannen, konnte er diesen Status nicht in gleicher Weise in die Nachkriegszeit hinüberretten, obwohl er in der Besatzungsverwaltung eine

⁷⁹ Siehe etwa Christopher Knowles: *Winning the Peace. The British in Occupied Germany 1945–1948*. London 2017, S. 13–31.

⁸⁰ Siehe etwa seinen Vortrag am *Royal Institute for International Affairs (Chatham House)*: *The Psychological Approach to the German Character*, 22.9.1947. In: WL, HVDP, B/1/22.

formal höhere Position einnahm als im Militär während des Krieges. Skeptisch gegenüber weitreichenden gesellschaftlichen Umgestaltungs- und Umerziehungsplänen für das besiegte Deutschland, war sein anvisiertes Konzept für die Entnazifizierung insofern realistischer, als es den Fokus auf einen gut einzugrenzenden Bereich verantwortlicher Leistungspositionen legte, die es ausschließlich mit charakterlich geeigneten Persönlichkeiten zu besetzen galt. Freilich wich dieses Konzept massiv von der dominanten Form der fragebogengestützten Entnazifizierungspraxis ab, indem es sich nicht an äußerlich objektivierbaren, sondern an nur durch wissenschaftliche Methodik zu eruierenden Merkmalen individueller charakterlicher Psychologie orientierte. Während das US-amerikanisch geprägte Entnazifizierungsprogramm letztlich annahm, mit einem begrenzten Personenkreis von Belasteten sei der Nationalsozialismus aus der deutschen Gesellschaft auszusondern, war Dicks in dieser Hinsicht viel skeptischer, ging er doch davon aus, dass dieser Ausdruck und Produkt einer weit in der Gesellschaft verbreiteten deutschen Nationalkultur sei, die als solche nicht kurzfristig umzugestalten war. Einerseits pragmatisch, andererseits hochaufwändig, lag sein Konzept daher quer zu den alliierten Entnazifizierungsprogrammen, wie sie nicht zuletzt durch Pfadabhängigkeiten seit der zweiten Kriegshälfte Gestalt angenommen hatten. Seine durch britische Diskurstraditionen geprägte Sichtweise auf den als problematisch identifizierten deutschen Nationalcharakter war schließlich unter den Vorzeichen des Kalten Krieges bald politisch nicht mehr anschlussfähig.

(2.) In der Wissenschaftsgeschichte der sozialpsychologischen NS-Forschung ist Dicks heute weitgehend vergessen, was auch mit seiner Praxis wissenschaftlicher Arbeit zusammenhängt. Seine einflussreichen Forschungsmemoranden während des Krieges waren strikt anwendungsorientiert, akademische Publikationen sind daraus zumeist nicht entstanden. Erst 1950 veröffentlichte Dicks erstmals Ergebnisse seiner Forschung zu politischen Einstellungen und Persönlichkeitsmustern unter deutschen Kriegsgefangenen in einem ausführlichen Zeitschriftenbeitrag.⁸¹ Methodisch ursprünglich wesentlich weniger versiert als seine amerikanischen Wissenschaftlerkolleg*innen, mit denen er während des Krieges Verbindungen knüpfte, hat er sich für diese Publikation, auch mit Unterstützung von Edward Shils, auf den neuesten Stand sozialwissenschaftlicher und statistischer Auswertungsverfahren gebracht. Dicks hatte nun die von ihm erhobenen Persönlichkeitskategorien in eine Skala von *items* überführt und sprach von einem „F rating“, in dem die fünf von ihm schon früher beschriebenen Persönlichkeitstypen als F I–V firmierten. Durchgehend hohe Werte in den erhobenen Skalenkategorien führten nun zur Einstufung als „high active Nazi“, die Stu-

81 Vgl. Dicks: Personality Traits.

fen F II und III wiesen allerdings immer noch einzelne Merkmale eines autoritären Charakters auf, was sie zwar nicht zu Protagonisten, aber zu potenziellen Unterstützern und Anhängern der nationalsozialistischen Diktatur machte. Damit war sein aus praktischen Anwendungszusammenhängen erwachsener Forschungsansatz nun erstmals kohärent ausformuliert und formalisiert, zugleich aber schon überholt. Seine Interpretation des autoritären Charakters als Produkt einer deutschen Nationalkultur kam in der Hochphase des Kalten Krieges keine prognostische Qualität mehr zu. Vor allem wurde die national verengte Sichtweise auf autoritäre Persönlichkeitsstrukturen rasch von der zeitgleich erscheinenden und viel grundsätzlicher argumentierenden Monumentalstudie zur autoritären Persönlichkeit aus dem Kreis der Frankfurter Schule um den noch im amerikanischen Exil befindlichen Theodor W. Adorno (1903–1969) in den Schatten gestellt. Diese verwendete ebenfalls eine, mittlerweile zu Berühmtheit gelangte ‚F-Skala‘, die wesentlich weitergespannt und komplexer war als das Dicks-Pendant, und ging zudem davon aus, dass der autoritäre Charakter ein universales, kein spezifisch deutsches Phänomen darstellte. Damit eröffnete die Studie ein Diskussionsfeld um politischen Extremismus in modernen Gesellschaften, das freilich zeitgenössisch höchst umstritten war und geblieben ist.⁸² Dicks selbst kam auf sein Interesse an der Psychopathologie des Nationalsozialismus erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zurück, als er auf der Basis von Interviews mit inhaftierten SS-Mitgliedern Persönlichkeitsporträts von Holocaust-Tätern zeichnete.⁸³

(3.) Historiografisch lohnt sich eine Beschäftigung mit der Arbeit von Henry Dicks indes noch heute, weil sie eine Perspektive auf den Nationalsozialismus entfaltet, die in der historischen Forschung lange marginalisiert und erst in jüngerer Zeit wieder erschlossen worden ist. Was zeitgenössisch politisch gegen das Entnazifizierungskonzept von Dicks sprach, schlug sich auch in der Historiografie zum Nationalsozialismus nieder: danach war der Nationalsozialismus etwas, das der deutschen Bevölkerung übergestülpt worden war beziehungsweise von außen in sie einzudringen versuchte, wobei diese Durchdringung nie vollständig gelungen sei, sondern Inseln der ‚Resistenz‘ und des Widerstands übrigließ.⁸⁴ Diese ver-

⁸² Vgl. Theodor W. Adorno u. a.: *The Authoritarian Personality*. New York 1950; vgl. zur Entstehung der Studie Martin Jay: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung*. Frankfurt a. M. 1976, S. 282–296; zur breiteren Diskussion Benjamin Beit-Hallahmi: *Authoritarianism and Personality. Some Historical Reflections*. In: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 32 (2004), S. 173–218.

⁸³ Henry V. Dicks: *Licensed Mass Murder. A Socio-Psychological Study of Some SS Killers*. London 1972.

⁸⁴ Vgl. kritisch hierzu etwa Peter Fritzsche: *Where Did all the Nazis Go? Reflections on Resistance and Collaboration*. In: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 13 (1994), S. 191–214.

meintlich eindeutige Trennung von Nationalsozialismus und deutscher Gesellschaft korrespondierte in verschiedener Hinsicht mit der bundesrepublikanischen Art der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, deren Grundlage eine eindeutige Vorstellung dessen war, was den Nationalsozialismus ausgemacht hatte. Erst seit der Jahrtausendwende erschloss die Forschung wieder zunehmend das Uneindeutige und stellte verstärkt die Frage, wer und was überhaupt ein Nazi gewesen war.⁸⁵ Dicks' Forschungen schärfen in diesem Zusammenhang den Blick dafür, dass der Nationalsozialismus in vieler Hinsicht anschlussfähig war für weite Teile der deutschen Bevölkerung, dass er keine eindeutig aus der deutschen Kultur und Gesellschaft zu separierende Erscheinung war, sondern ein fein abgestuftes und nicht von scharfen Trennlinien definiertes Kontinuum von Affinität und Anhängerschaft existierte, das weder auf einen organisatorischen Apparat noch auf die Kernelemente der NS-Ideologie beschränkt war. Sie öffnen auch die Augen dafür, dass man sich auf vielfältige Weise eigenständig in die NS-Diktatur einschreiben konnte, ohne sich selbst als „Nazi“ zu definieren oder alle Programmpunkte von Partei und Regierung gleichermaßen zu teilen.⁸⁶ Im Lichte der neuesten Forschung erscheint daher die Sicht auf den Nationalsozialismus von Henry Dicks unvermittelt aktuell.

⁸⁵ Vgl. Ulrich Herbert: *Wer waren die Nationalsozialisten?* Bonn 2021; Janosch Steuwer und Hanne Leßau: *Wer ist ein Nazi? Woran erkennt man ihn? Zur Unterscheidung von Nationalsozialisten und anderen Deutschen.* In: *Mittelweg* 36.1 (2014), S. 30–51.

⁸⁶ Vgl. Peter Fritzsche: *Life and Death in the Third Reich.* Cambridge 2008; Janosch Steuwer: „Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse“. *Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939.* Göttingen 2017.

